02/2026

Zeitschrift des Volksbundes
Deutsche Kriegsgräberfürsorge

Frieden

AKTUELLES

Donau gibt Tote frei
25 Jahre Gedenken in Riga

SCHWERPUNKT ERSTER WELTKRIEG

VON BITOLA BIS AN DIE SOMME

Frieden

02/2026

VOLKSBUND

4 **Editorial**

5 **Donau-Fund: in Budapest geborgen**

SCHWERPUNKT: ERSTER WELTKRIEG

6 **Beklemmende Parallelen zur Gegenwart**
Was haben der Erste Weltkrieg und Putins Krieg in der Ukraine gemeinsam?

10 **Gedenken an der Somme: Erinnerung trennt nicht, sie verbindet**
110 Jahre nach den Schlachten des Ersten Weltkrieges übernehmen Jugendliche den Staffelstab des Gedenkens

15 **Rosette mit Davidstern für Josef Leiter**
Neue Ausstellung in Consenvoye zur „Operation Levi“ erzählt vom Schicksal einer Soldatenfamilie

19 **Kriegsgräberstätte mit Weitblick**
Nordmazedonien: in Bitola sollen Tote des Ersten Weltkrieges begraben werden

AKTUELLES

22 **Brückenbauer und Wanderer zwischen den Welten**
Bundesverdienstkreuz für Tomasz Czabański, Umbetter und Historiker in Polen – ein Interview

26 **Starkes Netzwerk der Erinnerung**
Das Riga-Komitee gedenkt der Holocaust-Opfer in Lettland

32

▲ *Fluchtpunkt Dänemark: Neue Ausstellung in Oksbøl erinnert auch an das Leid Tausender Kinder.* Danny Chahbouni

37

▶ *Mit 20 Jahren starb Wilhelm Reuhl 1940 an Englands Küste. An seinem Grab beginnt ein neues Projekt.* Deutsche Botschaft London

▲ *110 Jahre Schlacht an der Somme: Jugendliche aus Deutschland, Frankreich und Großbritannien blicken gemeinsam zurück – und nach vorn.* Uwe Zucchi

◂ *Riga-Komitee: 25 Jahre Gedenken im Wald von Bikernieki.* Gints Ivuškāns

Titelfoto:
Nachdem ein Motorrad aufgetaucht ist, exhumiert Umbetter Gabor Kohlrusz sterbliche Überreste aus dem Zweiten Weltkrieg und findet Erkennungsmarken. Volksbund

JUGENDARBEIT

30 **Demokratie leben**
Volksbund-Nachwuchs: Pfingsttreffen mit Wahlen und Pflegeeinsatz am bundesweiten „Ehrentag“

31 **Kreuzworträtsel**

AKTUELLES

32 **Beeindruckendes Bildungsangebot in Dänemark**
Volksbund eröffnet neue Ausstellung auf der Kriegsgräberstätte Oksbøl

35 **Ein Kruzifix für Andilly**
Herzstück der neuen Ausstellung von gerettetem Deserteur geschaffen

36 **Atempause auf dem Golm**
Bundesministerin trifft Jugendliche aus Deutschland, Polen und der Ukraine

37 **Als wäre er einer von ihnen**
Ein Grabstein für Wilhelm Reuhl – in Porlock bewahren Briten die Erinnerung

VOLKSBUND

38 **Mitglieder & Spender**

41 **In eigener Sache**
Kalender 2027, Comic-Wettbewerb und Lösung des Kreuzworträtsels

42 **Fundstück**
Zufall rettet den Davidstern

AUS DEN LÄNDERN

43 **Kurzmeldungen**

STIFTUNG

46 **„Geschichte begegnen, Europa erleben“**
Schüleraustausch führt zu Schauplätzen des Ersten Weltkrieges in Belgien

DIALOG

47 **Leserbriefe / Impressum / Redaktion**

48 **Haus- und Straßensammlung 2026**

Liebe Unterstützerinnen und Unterstützer!

DIRK BACKEN
Generalsekretär des Volksbundes
Volksbund

Seit wann und warum gibt es eigentlich Kriegsgräberfürsorge? Diese Frage stellte mir unlängst ein Freund und ich gestehe, dass ich nicht auf Anhieb antworten konnte. Kriegerische Auseinandersetzungen in größerem Stil gibt es in der Menschheit seit vielen tausend Jahren, genauer gesagt: in etwa seit der Jungsteinzeit, als der Mensch vom Jäger- und Sammlerdasein zur Sesshaftigkeit und zur Landwirtschaft überging. Eine damit verbundene Grabkultur lässt sich seit etwa 80.000 Jahren nachweisen.

Vereinzelt finden sich dann auch Gräber, die auf einen besonderen Status als Krieger oder auch Kriegerin (zum Beispiel bei den Wikingern) hinweisen. Jedoch wurden die Toten nach Schlachten zumeist anonym in Massengräbern bestattet und ihre Namen gerieten über die Zeit hinweg in Vergessenheit – von den Feldherren abgesehen, denen man zumeist Denkmale setzte.

Kriegsgräberfürsorge bedeutet in unserem Verständnis nicht nur ein Grab mit dauerndem Ruherecht, sondern auch die Bewahrung des Namens – also die Erinnerung an das einzelne menschliche Individuum, das im Krieg beziehungsweise durch staatliches Handeln und in staatlicher Verantwortung gewaltsam ums Leben kam.

Am 5. Mai 1813 verfügte der preußische König Friedrich Wilhelm III., dass die Namen jener, die die Erhebung gegen die napoleonische Besatzung nicht überleben würden, in den Kirchspielen dauerhaft festzuhalten seien. Das lässt sich als Beginn eines Wandels hin zu diesem speziellen Aspekt der Kriegsgräberfürsorge ansehen, auch wenn es von da noch ein weiter Weg zum geschützten Kriegsgrab und zum Volksbund war.

Kriegsgräberfürsorge ist damit Ausdruck einer im Kern bedeutsamen kulturellen Errungenschaft, die im Laufe der Zeit weitere Aspekte einschloss. So sind die eindringliche Mahnung zum Frieden, die Nutzung der Kriegsgräberstätten als Lernorte – insbesondere für kommende Generationen – sowie die Rolle als Orte der Versöhnung zwischen einstmaligen Feinden sinnvollerweise als Aspekte ergänzt worden.

Mein jüngster Besuch im englischen Porlock und die Errichtung eines dauerhaften Grabsteins für Wilhelm Reuhl gemeinsam mit unseren britischen Freunden vereint alle Aspekte einer zeitgemäßen und von Humanität und Völkerverständigung geprägten Kriegsgräberfürsorge (mehr dazu: Seite 37). Dieser kleine und für mich sehr anrührende erste Schritt als Auftakt eines neuen Projekts war nur möglich, weil Sie uns dabei unterstützen. Am Ende des Tages sind es auch Gesten wie diese, die unterstreichen, was wir auch künftig sein sollen und wollen: Menschen mit Kultur und Anstand.

Ihr

Warum der Volksbund so wichtig ist

DR. OTTILIE KLEIN
kulturpolitische Sprecherin der CDU/CSU-Bundestagsfraktion

Vor drei Monaten besuchte ich im Rahmen einer Zeremonie des Volksbundes die Kriegsgräberstätte in Consenvoye. Dieser Besuch hat mich tief bewegt. Denn erst, wenn man die langen Gräberreihen entlangläuft, versteht man wirklich, wofür diese Orte stehen. Jeder Grabstein steht für ein Menschenleben, eine Biographie, eine trauernde Familie – persönliche Schicksale, die nicht in Vergessenheit geraten dürfen.

Dieser wichtigen Arbeit nimmt sich der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge seit vielen Jahren unermüdlich an. Er leistet damit grundlegende Arbeit im Gedenken an die gefallenen Soldaten unseres Landes. Und er erinnert uns an das Leid, den Schrecken, die Zerstörung und den Hass, die Kriege mit sich bringen.

Deshalb leistet der Volksbund auch einen wichtigen Beitrag zum Erhalt des Friedens in unserer heutigen Zeit. Er betreibt Bildungsarbeit und Völkerverständigung im eigentlichen Sinn, denn er führt Menschen und ganze Länder zusammen – im Gedenken an die Opfer aller Kriege und im Dienste des Friedens. / *Michael Bennett*

In Budapest geborgen

Der niedrige Pegelstand der Donau brachte im August ein Wehrmachtsmotorrad ans Licht – eine DKW NZ 350-1. Experten des Militärgeschichtlichen Museums bargen die gut erhaltene Maschine. Volksbund-Umbetter Gabor Kohlrusz exhumierte zwei Tote (Titelfoto). Zwei Erkennungsmarken, ein Ehering und ein Ärmelschild lassen hoffen, dass sie identifiziert werden können. Die öffentliche Aufmerksamkeit war so groß wie nie: Der Instagram-Post der „tagesschau“ bekam mehr als 200.000 Likes, der TV-Beitrag abends erreichte rund 4,5 Millionen Zuschauer. BILD, WELT, ZEIT, SPIEGEL, dpa, ZDF und sogar die „Times of India“ und „Vietnam.VN“ griffen die Geschichte auf. Die Bergung, Schritte der Identifizierung und historische Hintergründe sind Themen auf der Volksbund-Homepage und auf Social Media. /

▲ *Zwei ganze Erkennungsmarken und der Ärmelschild „Kuban“ (unten) gehören zu den Funden am Donau-Ufer. Jetzt läuft der Versuch der Identifizierung und im November werden die Toten in Budaörs bestattet. Die ganze Geschichte erzählen wir in der FRIEDEN 1-2027.* Volksbund

Mehr lesen

Beklemmende Parallelen zur Gegenwart

Albert Mayer.
Deutsches Heer, via Wikimedia Commons

Was haben der Erste Weltkrieg und Putins Krieg in der Ukraine gemeinsam?

VON DR. JULIA NORDMANN

Der Erste Weltkrieg und das Gedenken an die Millionen Menschen, die ihm zum Opfer gefallen sind, stehen im Mittelpunkt dieser Ausgabe der FRIEDEN. Ein besonderer Blick auf die Geschichte sei Artikeln zu internationalem Gedenken im Westen und einer Kriegsgräberstätte im Osten vorangestellt.

DR. JULIA NORDMANN
ist freie Publizistin. Die Historikerin hat über Trauer- und Gedenkkultur der Bundeswehr promoviert und berät die FRIEDEN-Redaktion.
privat

Jeder Krieg hat sein erstes Opfer.
Am 2. August 1914 fällt bei Joncherey unweit der deutsch-französischen Grenze Albert Mayer, erschossen von französischen Soldaten. Der deutsche Leutnant gilt als der wohl erste Tote des „Großen Krieges“. Sein Tod markiert in gewisser Weise den Beginn der Schlachten, die zwischen 1914 und 1918 die Welt erschüttern. Er liegt 108 Jahre zurück und vielen erscheint er beinahe so fern wie der Dreißigjährige Krieg. Doch der Erste Weltkrieg ist uns näher als wir denken, ja, er drängt sich auf beklemmende Weise in die Gegenwart. Denn wieder herrscht Krieg in Europa. Und auch in diesem Krieg, mit dem Russland die Ukraine überzieht, fallen Hunderttausende Soldaten. In schlammigen Schützengräben und verlustreichen Stellungskriegen. Ähnlich wie im Ersten Weltkrieg.

Jeder Krieg hat sein erstes Opfer.
Am 24. Februar 2022, dem Tag, an dem Russland in die Ukraine einmarschiert, fällt Denys Tkach. Erschossen von russischen Soldaten im Grenzdorf Zorynivka im Bezirk Luhansk. Der ukrainische Stabsfeldwebel gilt als der erste Tote des russischen Angriffskrieges.

Kein Krieg ist die Kopie eines anderen. Jeder hat sein eigenes Gesicht, seine eigenen Waffen und Strategien, seine Schlachtfelder und Schicksalsorte, seine Tragödien und Kriegsverbrechen. Und doch erscheint der Krieg, den Russland gegen die Ukraine führt, in manchem wie ein Déjà-vu des Ersten Weltkrieges.

Es ist Wladimir Putin, der mitten in Europa den neuen Krieg anfacht. Denn im Winter 2021/2022 zieht er starke Truppenverbände an der ukrainischen Grenze zusammen. Angeblich für Manöver. Doch die Verlegung zahlreicher Sanitätseinheiten und Feldlazarette, vor allem aber die große Zahl an Blutkonserven alarmieren westliche Regierungen. Bis zur letzten Minute appellieren sie an Putin, um ihn von einem Krieg gegen die Ukraine abzuhalten. Vergeblich.

Der Kreml-Chef befiehlt den Angriff für den Morgen des 24. Februar 2022. Der Krieg um die Ukraine, den niemand außer Putin will, nimmt seinen Anfang.

Im Sommer 1914 ist das Szenario ein anderes. In Europa liegt Krieg in der Luft. Seine Imperien –

das Zarenreich, die Habsburger Monarchie, das Britische Empire, das Deutsche Kaiserreich, das Osmanische Reich – sind in der Krise. Soziale Spannungen und nationale Konflikte erschüttern sie, einigen droht der Zerfall. Darüber hinaus konkurrieren sie um Kolonien und Rohstoffe, um politische und wirtschaftliche Einflusssphären, um die globale Vorherrschaft. So sehnen manche Regierungen und Teile ihrer Völker einen Krieg regelrecht herbei, erklären ihn zur nationalen Pflicht oder idealisieren ihn als reinigendes Gewitter.

1914 ist Europa ein Pulverfass. Und die Funken, die den aufgehäuften Sprengstoff entzünden und den Ersten Weltkrieg auslösen, sind die Schüsse eines serbischen Nationalisten. Diese töten am 28. Juni 1914 im bosnischen Sarajevo den österreichisch-ungarischen Thronfolger Franz-Ferdinand und seine Frau Sophie.

Die nationalistisch-kriegerischen Stimmungen, das aggressive Wettrüsten und das Versagen der Diplomatie, doch vor allem das unerbittliche Räderwerk der wechselseitigen Bündnisse und Beistandsverpflichtungen – das ist die Gemengelage, in der zwei Pistolenschüsse einen ganzen Kontinent in Brand stecken können durch einen Krieg, der rund 17 Millionen Menschen – Soldaten wie Zivilisten – das Leben kosten wird.

Im Sommer 1914 stehen sich die europäischen Mächte in Form zweier Allianzen feindlich gegenüber: die Alliierten mit Frankreich, Russland und Großbritannien auf der einen Seite und auf der anderen der Dreibund mit dem Deutschen Reich, Österreich-Ungarn und Italien. Überstürzte Mobilmachungen, kurzfristige Ultimaten und wechselseitige Versicherungen unbedingter Bündnistreue führen in die „Julikrise" und durch gegenseitige Kriegserklärungen direkt in den Ersten Weltkrieg.

Zu Beginn glauben viele Deutsche, der Krieg werde kurz und siegreich sein. „Ausflug nach Paris" ist auf Eisenbahnwaggons zu lesen, die Truppen nach Westen verlegen. Anfänglich ist der Erste Weltkrieg tatsächlich ein Bewegungskrieg. Doch schon bald erstarren die Fronten. Vor allem im Westen. Schützengräben, Bunker, Stellungskrieg. **Kriege entwickeln eigene Zeitrechnungen.**

Auch Putin untermauert seine imperialistischen Machtphantasien durch massive militärische Aufrüstung und die Vergrößerung der Armee. Er glorifiziert die russische Nation und träumt von einem neuen Zarenreich, das die durch den Zerfall der Sowjetunion unabhängig gewordenen Staaten wieder beherrscht. So will Putin seine Einflusssphäre erweitern, die NATO schwächen und mit den USA und China um die globale Vorherrschaft ringen. Dazu baut er Bedrohungsszenarien auf und ruft zur Verteidigung eines angeblich bedrohten Russlands und seiner angeblich gefährdeten russischen Kultur auf.

Wie die deutsche Führung im Sommer 1914 erliegt Putin im Winter 2022 der Illusion eines kurzen und siegreichen Waffengangs. Aber nur wenige Tage später stecken seine Truppen im Schlamm der Prypjat-Sümpfe fest. Und wie im Ersten Weltkrieg erstarrt die Front: Schützengräben, Bunker, Stellungskrieg. **Kriege entwickeln eigene Zeitrechnungen.** →

Schlacht an der Somme/Frankreich: Britische Soldaten haben im Juli 1916 bei Ovillers-la-Boisselle einen deutschen Schützengraben eingenommen. 📷 *John Warwick Brooke, Imperial War Museum, 1900-13, via Wikimedia Commons*

Soldat an der Front bei Bachmut in der Ukraine. 📷 *Mil.gov.ua, CC BY 4.0, via Wikimedia Commons*

Anders als Putins Krieg, der bis heute regional begrenzt bleibt, tobt der Erste Weltkrieg bald an vielen Fronten. Zu Land, zu Wasser und erstmals auch in der Luft. Nicht nur in Europa wird gekämpft und jeder Kriegsschauplatz hat seine eigene Dynamik. An der Ost- und Westfront, der Saloniki-Front auf dem Balkan (s. Seite 19), am Isonzo in Italien, in den Kolonien, auf der Nord- und Ostsee, auf dem Atlantik und im Pazifik. Eroberungen von Gebieten wechseln sich ab mit Verlusten von Territorien. Auf Offensiven folgen Rückzüge.

Doch es sind die Schauplätze im Westen, die mit ihren unerbittlichen Materialschlachten und ihren maßlosen Verlusten an Menschenleben das Gesicht des Ersten Weltkrieges prägen. Und gerade diese Form des Krieges erlebt in Putins „Spezialoperation“ eine Art der Wiederkehr.

Bereits die Schlacht, die im September 1914 am französischen Fluss Marne tobt, setzt beunruhigende Maßstäbe für das weitere Kriegsgeschehen, für den modernen Krieg. Denn an der Marne kommt es erstmals zu einem Stillstand der Front, der das Töten im geradezu industriellen Maßstab ermöglicht. Durch neue Massenvernichtungswaffen und eine militärische Führung, die bereit ist, hunderttausende Soldaten für geringe Geländegewinne zu opfern.

Zwar gelingt es den Alliierten, den deutschen Vormarsch auf Paris an der Marne zu stoppen. Doch der Preis ist monströs: Ungefähr eine halbe Million Soldaten werden auf beiden Seiten verwundet oder getötet.

Zum ersten Mal weltweit wurden bei der Somme-Offensive am 15. September 1916 in der Schlacht um Flers-Courcelette massenhaft Panzer eingesetzt. John Warwick Brooke, Imperial War Museum, Q5574, via Wikimedia Commons

Die Marne markiert den Wendepunkt. Der Bewegungskrieg erstarrt zum Stellungskrieg, zum zermürbenden Abnutzungskampf. Bajonett und Einzellader-Gewehr sind dem Maschinengewehr gewichen, schwerfällige Kanonen schnellfeuernden Artilleriegeschützen. Das Arsenal ergänzen moderne Flammenwerfer, Handgranaten und chemische Massenvernichtungswaffen: Phosgen, Chlor- und Senfgas.

Im April 1915 setzen die Deutschen bei der Schlacht um Ypern erstmals in der Kriegsgeschichte Giftgas ein. Tausende alliierter Soldaten ersticken qualvoll. Der Krieg der Schützengräben nimmt die Fratze eines anonymen und grenzenlosen Tötens an.

Im Februar 1916 greifen die Deutschen die Festung Verdun an. Über 300 Tage dauern die Kämpfe, die als „Hölle von Verdun“ und „Blutmühle“ in die Geschichte eingehen. Von 700.000 bis zu einer Millon toter und verwundeter Soldaten auf beiden Seiten ist die Rede.

Noch verheerender sind die Verluste an der Somme. Die Schlacht, mit der die Alliierten unter Einsatz von mehr als zwei Millionen Soldaten und erstmals auch mit Panzern deutsche Linien zu durchbrechen suchen, nimmt am 1. Juli 1916 ihren Anfang. Als die Offensive im November 1916 abgebrochen wird, kön-

Ukrainischer Soldat mit Drohne. Maxim Subotin, via Creative Commons CC0 1.0

nen Briten und Franzosen kaum zehn Kilometer Geländegewinn verzeichnen. Der Preis: mehr als eine Million verwundeter oder gefallener Soldaten auf beiden Seiten. Weitere katastrophal verlustreiche Schlachten folgen: bei Arras, bei Ypern.

Neben dem Panzer zählen auch das U-Boot, der Zeppelin, das Flugzeug, die drahtlose Funktelegrafie oder das Feldtelefon zu den revolutionären Neuerungen des Ersten Weltkrieges. Mit ihnen nehmen der neuzeitliche Luft- und Seekrieg und die moderne Kriegskommunikation ihren Anfang.

Kämpfe wie die an der Westfront, so der Freiburger Historiker und Experte für den Ersten Weltkrieg, Jörn Leonhard, verkörpern das absurde „Missverhältnis zwischen Aufwand, Opfern und Ertrag“. Denn den Kriegsparteien sei es nicht gelungen, eine „Antwort auf die Tötungswirkung moderner Waffen“ zu finden.

Gilt dies nicht ebenso für das, was in der Ukraine geschieht? Auch Putins Krieg hat sich an den zentralen Schauplätzen im Donbas und im Süden der Ukraine in einen Stellungs- und Abnutzungskrieg verwandelt. Auch russische und ukrainische Soldaten verschanzen sich vielfach entlang nahezu unbeweglicher Frontlinien. Wie im Fall der von August 2022 bis Mai 2023 dauernden Schlacht um das im Donbas gelegene Bachmut. Nach vorsichtigen Schätzungen werden dabei auf beiden Seiten wohl mehr als 100.000 Soldaten verwundet oder getötet. Auch im Süden der Ukraine finden verlustreiche Stellungskämpfe statt.

Wie im Ersten Weltkrieg prägen neue Waffen, Kommunikationstechnologien und Methoden der Aufklärung und der Propaganda das Kampfgeschehen: satellitengestützte Drohnen, von Künstlicher Intelligenz gesteuerte Waffen, unbemannte Fahrzeuge, autonome Kampfroboter, internetbasierte Desinformationskampagnen und Cyberangriffe. Und wie 1914 bis 1918 tobt auch in der Ukraine ein moderner Krieg. Ein Krieg, der Maßstäbe setzt für künftige militärische Auseinandersetzungen.

Bis zum Sommer 2026, so Schätzungen, hat Russland schon weit mehr als eine Million verwundete oder getötete Soldaten zu beklagen – die Ukraine vermutlich etwa halb so viel.

In den frühen Morgenstunden des 11. November 1918 unterschreiben die Deutschen in einem Wald nahe dem französischen Compiègne den Waffenstillstand, der einer Kapitulation gleichkommt. Um 11 Uhr schweigen alle Waffen. Das letzte Opfer des Ersten Weltkriegs ist der amerikanische Soldat Henry Nicholas Gunther. Er fällt um eine Minute vor 11 Uhr.

Seit dem 11. Juni 2026 dauert der Krieg in der Ukraine nun schon länger als der Erste Weltkrieg. Wann wird er enden? Wer wird sein letztes Opfer sein? /

Mehr lesen:
www.volksbund.de/volksbundhistory

Mitglieder des Women's Army Auxiliary Corps (WAAC) pflegen am 9. Februar 1918 in Abbeville im Département Somme die Gräber britischer Soldaten. *David McLellan, Imperial War Museum, Q 8467, via Wikimedia Commons*

Dezember 2023: Der Militärfriedhof Lychakiv in Lwiw (deutsch: Lemberg). Seit April 2022 werden die Opfer des russisch-ukrainischen Krieges dort auf einem zentralen Areal beigesetzt. *President Of Ukraine from Україна, CC0, via Wikimedia Commons*

Treffen mit der trinationalen Jugendgruppe in Péronne: Generalsekretär Dirk Backen im Austausch mit den 15- bis 17-Jährigen aus Frankreich, England und Deutschland.
Fotos: Uwe Zucchi

Gedenken an der Somme: Erinnerung trennt nicht, sie verbindet

Monumental und familiär: 110 Jahre nach den Schlachten des Ersten Weltkrieges übernehmen Jugendliche aus Frankreich, England und Deutschland den Staffelstab des Gedenkens

VON DR. CHRISTIANE DEUSE

Die Saat ist auf fruchtbaren Boden gefallen und in kürzester Zeit aufgegangen. Genauer gesagt: innerhalb einer Woche, in der je acht deutsche, französische und britische Jugendliche in die Geschichte des Ersten Weltkrieges eintauchten. Der Anlass war der 110. Jahrestag der Schlacht an der Somme. Der Höhepunkt: Die Jugendlichen spielten die Hauptrolle beim internationalen Gedenken auf der deutschen Kriegsgräberstätte Maissemy.

> *»Je mehr wir uns kennengelernt haben, umso besser haben wir verstanden, dass das nicht wieder passieren darf.«*
>
> **CEDRIC**

Zum ersten Mal hatten die drei Gräberdienste Volksbund, ONACVG aus Frankreich und die Commonwealth War Graves Commission (CWGC) gemeinsam 15- bis 17-Jährige eingeladen. Eine Erkenntnis nach kurzer Zeit: „Je mehr wir uns kennengelernt haben, umso besser haben wir verstanden, dass das nicht wieder passieren darf“, sagt Cedric. Es sei unvorstellbar, ergänzt Darja, dass ein neuer Krieg sie – die gerade Freunde geworden sind – zwingen könnte, einander als Feinde gegenüberzustehen.

Die europäischen Jugendlichen haben die Botschaft verstanden, die ihnen Volksbund-Generalsekretär Dirk Backen im Museum „Historial de la Grande Guerre” in Péronne mitgab, wo das Leid des Krieges drastisch präsentiert wird: „Es ist so wichtig, dass wir den Staffelstab weitergeben: dass sich das niemals wiederholt. Darum seid Ihr so wichtig! Nutzt diese Chance!”

In Thiepval, am größten britischen Kriegsmonument weltweit. Dort wurde Dirk Backen die Ehre zuteil, gemeinsam mit Paul Bennett, dem Präsidenten der Royal British Legion, vor rund 2.000 Gästen den Volksbund-Kranz niederzulegen.
Pawel Prokop

7.28 Uhr am Kraterrand: Auf die Minute genau erinnert eine britische Initiative alljährlich mit internationalen Gästen an eine der heftigsten Sprengungen der Kriegsgeschichte. Sie riss den 21 Meter tiefen Lochnagar-Krater, als die Schlacht an der Somme am 1. Juli 1916 begann. Eine Menschenkette symbolisiert die Versöhnung.

Folgerichtig rückte der Volksbund in Maissemy am 2. Juli den Beitrag der Jugendlichen ganz nach vorne. „An den Gräbern und Gedenkorten wurde uns bewusst, wie wertvoll Frieden ist und welche Verantwortung wir heute tragen“, sagten die Mädchen und Jungen in allen drei Sprachen.

Ihre Botschaft bei der Gedenkveranstaltung lautete: „Die gemeinsamen Erlebnisse und Begegnungen werden uns noch lange begleiten und uns daran erinnern, wie wichtig Verständigung, Respekt und ein friedliches Miteinander in Europa sind.” Es war eine Botschaft an die Vertreter aus Politik, Gesellschaft und Kultur, der Deutschen Botschaft in Paris und natürlich der drei Gräberdienste.

Besonders beeindruckend war für die Jugendlichen die Erkenntnis, dass die Erinnerungskultur in den drei Ländern höchst unterschiedlich gelebt wird. Jede Nation erinnert auf ihre eigene Weise an die Gefallenen und an die Folgen des Krieges.

Das hatte die Gruppe auf Friedhöfen, in Museen, an Gedenkorten und auf den früheren Schlachtfeldern gesehen und erlebt – in einer Region, in der die Spuren des Ersten Weltkrieges noch überall zu sehen sind.

Maissemy: Mut machen vor dem großen Auftritt, bei dem die Jugendgruppe ihre Rede verliest, aus Feldpostbriefen zitiert, ein Gedicht vorträgt und Gestecke und Kränze anreicht.

Die internationale Jugendgruppe auf dem britischen Friedhof Rancourt. Hunderte dieser Anlagen prägen die Landschaft noch heute.

Generalprobe am 1. Juli auf dem französischen Friedhof Rancourt für den Auftritt in Maissemy am folgenden Tag. Die Rede hat die Gruppe gemeinsam verfasst.

Lieder des Ersten Weltkrieges und ein Instrument von 1915: Matt Redman begleitet Patricia Hammond auf einer Harfen-Gitarre. Das Marinemusikkorps der Bundeswehr aus Wilhelmhaven begleitet das Gedenken ebenfalls musikalisch.

Fricourt: Alljährlich lädt die Kommune alle Generationen am 1. Juli auf den deutschen Friedhof ein – und alle sind vertreten und gestalten das Gedenken mit.

kleines Foto: Zusammenhalt – nicht nur an diesem Tag. Eine Woche auf den Spuren des Ersten Weltkrieges hat enge Bande geknüpft. Fotos: Uwe Zucchi

An der Somme war vom 1. Juli bis zum 18. November 1916 eine der größten, fürchterlichsten und verlustreichsten Schlachten des Ersten Weltkrieges ausgefochten worden. Die Bilanz: etwa eine Million Tote und Verwundete, ein „unfassbares Massensterben auf allen Seiten“, wie Dirk Backen unterstrich.

Doch ganz gleich, ob monumental wie am britischen Monument in Thiepval, mit Dudelsäcken und Uniformen des Ersten Weltkrieges wie beim Gedenken am Lochnagar-Krater oder familiär wie auf dem Friedhof in Fricourt: Die wichtigste Erfahrung, sagten die Jugendlichen nach dieser Woche, sei, dass Erinnerung verbinde, anstatt zu trennen. /

Peter Hudson, stellvertretender Vorsitzender der CWGC, nimmt den Kranz entgegen. In der Mitte Alexandre de Bordelius, Volksbund-Länderbeauftragter in Frankreich.

Mehr lesen: www.volksbund.de/somme

26 Städte und zwei Landkreise aus dem Ruhrgebiet hatten den Ausbau des Friedhofs Maissemy ab 1930 mitfinanziert. Stelen erinnern daran – geschmückt mit Gestecken von Gelsenkirchen, Dortmund, Hamm, Herne, Recklinghausen, Ennepetal und Schwelm, Duisburg und dem Kreis Wesel (früher Landkreis Dinslaken).

Fotos: Uwe Zucchi

Rosette mit Davidstern für Josef Leiter

Neue Ausstellung in Consenvoye: „Operation Levi“ erzählt vom Schicksal einer Soldatenfamilie

VON DIANE TEMPEL-BORNETT

Rund 110 Jahre nach ihrem Tod stehen deutsche jüdische Soldaten auf Friedhöfen in Frankreich im Mittelpunkt: in Consenvoye Anfang Juni, in Maissemy und St.-Quentin Anfang Juli. Mit drei internationalen Gedenkveranstaltungen setzt der Volksbund die „Operation Levi“ fort und eröffnet eine Ausstellung.

Warum engagiert sich der Volksbund besonders für jüdische Soldaten des Ersten Weltkrieges? Die Antwort gibt Generalsekretär Dirk Backen: „Sie waren unsere Kameraden. Wir haben sie verraten. An sie zu erinnern, ist das Mindeste, was wir tun können – und wenn sie unter einem Grabkreuz bestattet sind, es gegen eine Stele auszutauschen.“

Rund 100.000 jüdische Soldaten dienten in den Streitkräften. 12.000 folgten dem Ruf Kaiser Wilhelms – der 1914 keine Parteien mehr kennen wollte, sondern nur noch Deutsche – und meldeten sich freiwillig. 78.000 jüdische Soldaten kämpften an der Front. Mehr als 12.000 gaben ihr Leben, doch ihre Hoffnungen auf Dank und vollständige Emanzipation wurden bitter enttäuscht. Der verlorene Krieg fachte den schwelenden Antisemitismus weiter an. 20 Jahre später konnten nicht einmal militärische Auszeichnungen die Veteranen und ihre Familien vor Verfolgung und Ermordung schützen. →

Ausstellungstafel, die das Schicksal der Familie Leiter nachzeichnet.
Uwe Zucchi

Die Bundestagsabgeordnete Dr. Ottilie Klein legte mit Generalsekretär Dirk Backen zum Gedenken Steine auf eine Namentafel.

Consenvoye. Der 3. Juni begann kühl und regnerisch. Rund 220 Menschen versammelten sich auf der deutschen Kriegsgräberstätte. Zu Beginn wurde eine UNESCO-Plakette am Eingang feierlich enthüllt. Seit 2023 gehört der Friedhof zum Weltkulturerbe. „Wir gedenken heute aller Gefallenen, egal welcher Nation oder Religion", sagte Präsident Wolfgang Schneiderhan. „Von diesen Gräbern nehmen wir die Verpflichtung mit, uns mit ganzer Kraft für den Frieden einzusetzen und dort, wo Krieg herrscht, ihn wieder herzustellen."

Die neue Ausstellung thematisiert das Schicksal jüdischer Soldaten im Ersten Weltkrieg und zeichnet es am Beispiel der Familie Leiter nach. Sie informiert über die „Operation Levi," die Geschichte der Kriegsgräberstätte und die deutsch-französische Aussöhnung, die 1984 an diesem Ort durch die Begegnung von Helmut Kohl und François Mitterand historische Symbolkraft erhielt.

Dr. Ottilie Klein hielt die Gedenkrede: „Wenn wir uns also heute zu Ehren dieser gefallenen jüdischen Soldaten versammeln, würdigen wir auch ihr Engagement für eine Heimat, die ihr Opfer nicht wertschätzte, und versuchen, zumindest einige der Ungerechtigkeiten wieder gutzumachen, die diesen Männern und ihren Familien widerfahren sind", sagte sie.

Mit der „Operation Levi" will der Volksbund ein deutliches Zeichen gegen alten und neuen Antisemitismus setzen und auch zeigen, dass die Fürsorge für Militärangehörige nicht mit dem Tod endet. Rabbi Dr. Jacob J. Schacter, Ehrenpräsident der amerikanischen „Operation Benjamin" (die eng mit dem Volksbund zusammenarbeitet), sagte: „Als Jude bin ich heute hier, um zwölf Juden zu gedenken, die im Dienste des Landes,

23 deutsche Friedhöfe hat die UNESCO als Weltkulturerbe anerkannt. Consenvoye ist die erste mit einer Plakette, enthüllt von Präfektin Anne-Florence Canton, Wolfgang Schneiderhan (Mitte) und Jérôme Dumont, Président des Regionalrats des Departements Meuse.
Fotos: Uwe Zucch

Der Name Josef Leiter mit Rosette (dazu: „Fundstück“ Seite 42).

das sie liebten, kämpften und fielen. Aus irgendeinem Grund wurden sie unter einem lateinischen Kreuz begraben. Ihre Identität wurde missachtet, ihr Glaube verschleiert, ihre Würde – unbeabsichtigt – missachtet. Heute korrigieren wir dieses Unrecht.“ Für jeden der Gefallenen wurde das Kaddish, das jüdische Totengebet, gesprochen. Jedem wurde für seinen Dienst für sein Land gedankt, jeder wurde im Kreise der Lebenden willkommen geheißen, so wie es auf vielen jüdischen Grabsteinen steht.

Susan Monty Branfman war für die Familie von Adolf Mendels angereist. Sie erzählte, dass viele Mitglieder dieser Familie im Holocaust ermordet worden waren. Nur wenige hatten fliehen können. Heute leben die Nachfahren in den USA und in Australien, verteilt über die ganze Welt. Sie seien dankbar dafür, dass ihr Vorfahre ein würdiges Grab erhalten habe und dass man an diesem Tage an ihn erinnere und ihm danke.

Erstmals ersetzte der Volksbund nicht nur falsche Grabzeichen, sondern brachte Rosetten mit Davidstern auf Namentafeln an – auch für Josef Leiter. Seine Familie steht beispielhaft für so viele andere. Er entstammte einer kinderreichen Viehhändlerfamilie aus dem württembergischen Bopfingen-Aufhausen. Er und seine Brüder Emanuel und Moritz wurden zum Kriegsdienst einberufen, der jüngste – Albert – meldete sich freiwillig. Moritz starb im August 1914 im Lazarett, vermutlich an Wundbrand.

Josef kämpfte als Musketier in einer der großen Schlachten im Argonner Wald und fiel mit 22 Jahren. Nur Emanuel und Albert kehrten aus dem Krieg zurück – in eine Heimat, die ihnen keine mehr war. Der Antisemitismus war nie verschwunden. Schon während des Ersten Weltkrieges flammte er wieder auf – schon damals wurde den Lügen der Rechtsextremen gerne geglaubt. Mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten wurden Hass und Verfolgung Staatsprogramm.

Drei Schwestern von Josef Leiter wurden ermordet: Mina starb 1940 in der Tötungsanstalt Grafeneck als „psychisch Kranke“, Rosa und Bella („Betty“) wurden im Dezember 1941 nach Riga deportiert und im Wald von Bikernieki umgebracht. Auch an sie erinnerte der Volksbund mit einer Gedenkstunde in Riga Anfang Juli (s. Seite 26). Zahlreiche weitere Familienmitglieder wurden deportiert und ermordet.

Nur zwei der Geschwister Leiter konnten sich retten: Augusta kehrte nach dem Krieg aus Argentinien zurück. Albert wanderte in die USA aus. Auch Josefs Neffe Karl Lauchheimer emigrierte. Josefs Großnichte, Inge Auerbacher, überlebte das Konzentrationslager Theresienstadt. Sie emigrierte 1946 in die USA. Sie, die Zeitzeugin, kämpft bis heute gegen das Vergessen.

Am 27. Januar 2022, dem Holocaust-Gedenktag, sprach Inge Auerbacher im Deutschen Bundestag. Dabei erinnerte sie an ihre beiden Großonkel: „Zwei gaben ihr Leben für das deutsche Vaterland“ – das ihnen das nicht dankte. Trotzdem endete sie mit versöhnlichen Worten: „Die Vergangenheit darf nie vergessen werden … Lasst uns gemeinsam einen neuen Morgen sehen!“ Als die 91-Jährige in einem Interview zur „Operation Levi“ und zur Rosette für ihren Großonkel befragt wurde, sagte sie: „Es war mein größter Wunsch, dort zu sein, das Kaddisch zu sprechen und Steine auf sein Grab zu legen. Warum hassen Menschen so? Wir haben doch alle das gleiche Blut.“ →

Zwölf Namen, zwölf Schicksale

In Consenvoye erhielten David Jacobs, Hermann Marx und Karl Schuster eine gemeinsame Grabstele mit Davidstern. An den Gemeinschaftsgräbern wurden die Namen Josef Leiter, Emil May, Sally Levi, Adolf Mendels und Max Wertheimer mit kleinen Rosetten mit Davidstern geschmückt. An den Gräbern von Levy Rosenthal, Alfred Hess, Arthur Schlesinger und Julius Rosenthal tauschte der Volksbund steinerne Kreuze gegen Stelen mit Davidstern aus. 11.148 Tote sind in Consenvoye bestattet, viele von ihnen starben in den Schlachten an der Somme 1916. /

Maissemy / St.-Quentin. Beim internationalen Gedenken an 110 Jahre Schlacht an der Somme in Frankreich setzte der Volksbund Anfang Juli die „Operation Levi“ fort: In Maissemy und St.-Quentin tauschte er Kreuze gegen Stelen mit Davidstern und kennzeichnete die Namen weiterer jüdischer Soldaten mit Rosetten. Am Grab des 18-jährigen Isidor Katzenstein aus Wehrda in Hessen betonte Großneffe Jesse Hefter aus den USA: Dem geopferten Leben für das Vaterland stehe Kontinuität gegenüber – Isidors Bruder Julius hatte den Ersten Weltkrieg als Soldat und auch die Shoa überlebt (zwei Schwestern starben) und in den USA eine große Familie gegründet. Weitergabe sei entscheidend, so Hefter: „Das größte Vermächtnis ist das, was nach uns weiterbesteht.“ Nicht jeder habe eine Familie, die die Erinnerung bewahrt, sagte Shalom Lamm von der „Operation Benjamin“ zu den rund 30 Anwesenden. „Seht Euch um: Ihr alle seid Hüter der Erinnerung.“ Niemand dürfe in Vergessenheit geraten. „Sorgt durch Euer Handeln dafür, dass jeder Mensch – der Wahrheit entsprechend – in Erinnerung bleibt.“ *Seit 2026 unterstützt die Alfred Landecker Foundation die „Operation Levi“.* /

Eine Stele mit Davidstern für Isidor Katzenstein. Die Angehörigen David (rechts), Wendy und Jesse Hefter waren dabei, als Stabsfeldwebel Maik Föllmer in St.-Quentin den Stein enthüllte.

Dank an Generalsekretär Dirk Backen (Zweiter von links) für sein Engagement für jüdische Soldaten: Shalom Lamm überreicht ihm in Frankreich eine Auszeichnung der „Operation Benjamin“.
Fotos: Uwe Zucchi

Kriegsgräberstätte mit Weitblick

Zu Besuch in Bitola, wo künftig weitere Tote des Ersten Weltkrieges begraben werden sollen

VON BENEDIKT PFAFFENBACH

BENEDIKT PFAFFENBACH
leitet seit Februar 2026 die Abteilung Kriegsgräberstätten mit den Referaten Bau und Pflege. privat

Als Mitte April eine kleine Delegation des Volksbundes – Arne Schrader (Abteilungsleiter Kriegsgräberdienst), Jens Marpe (Referatsleiter Bau) und ich – die deutsche Kriegsgräberstätte Bitola in Nordmazedonien besuchte, waren wir uns schnell einig: Diese Anlage gehört zu den außergewöhnlichsten Orten unserer Arbeit. Dafür gibt es mehrere Gründe: die erhabene Lage, eine markante Architekturgeschichte und richtungsweisende Zukunftsaussichten.

Schon die Anfahrt macht deutlich, weshalb Bitola beim Volksbund eine besondere Stellung einnimmt: Die Anlage liegt auf einem Bergrücken hoch über der Stadt. Von dort oben reicht der Blick nicht nur bis Bitola, sondern darüber hinaus in die Weiten der Pelagonischen Ebene.

Es ist ein Ort von eindrücklicher Ruhe, der zugleich historisch tief aufgeladen ist: Im Ersten Weltkrieg verlief die Front während der schweren Kämpfe 1916 genau über jenen Höhenzug, auf dem später der Friedhof angelegt wurde.

„Vergessene Front“

Heute ruhen hier 3.406 deutsche Soldaten, die an der Saloniki-Front von 1915 bis 1918 ihr Leben ließen. In der kollektiven Erinnerung und der Geschichtsschreibung tritt dieser Kriegsschauplatz auf dem Balkan bis heute weit hinter die gigantischen Materialschlachten der Westfront an der Somme oder vor Verdun zurück. Die Kämpfe in Südosteuropa gehören weitgehend zu einer „vergessenen Front“ – obwohl das Geschehen dort für die Soldaten unter extremen klimatischen Bedingungen nicht minder entbehrungsreich war und für so viele mit dem Tod endete. →

Blick durch die Eingangshalle auf die freie Fläche im Inneren.

Bitola wurde zwischen 1932 und 1936 als zentrale Ruhestätte geschaffen, um diesen Toten ein dauerhaftes Gedenken zu geben. Viele von ihnen waren zunächst in Feldgräbern oder auf kleineren Friedhöfen beigesetzt worden und wurden erst in den folgenden Jahrzehnten umgebettet.

Markante Architektur

Wer die Anlage betritt, trifft auf eine Architektur, die sich deutlich von vielen später entstandenen Kriegsgräberstätten unterscheidet. Eine mächtige Ringmauer aus Granit und eine turmartige Eingangshalle verleihen dem Friedhof einen geschlossenen, festungsartigen Charakter. Entworfen wurde das Monument von Robert Tischler, dem langjährigen Chefarchitekten des Volksbundes, als eine seiner charakteristischen „Totenburgen".

Die Geschichte dieses Ortes ist dabei auf besondere Weise mit der Stadt verknüpft: Als Bitola dem Volksbund in den 1930er Jahren das Grundstück auf dem Bergrücken überließ, stiftete die Organisation ein Glockenspiel als Geste der Dankbarkeit. Es wurde in den historischen Uhrenturm („Saat Kula") mitten im Stadtzentrum eingebaut. Bis heute verbindet dieses Glockenspiel die Bürgerschaft Bitolas auf ganz alltägliche Weise mit dem Erbe des Volksbundes.

Dach muss erneuert werden

So eindrucksvoll die Anlage auf der Höhe thront, so stark ist sie den Witterungseinflüssen ausgesetzt. Uns wurde schnell klar, wie sehr der Zahn der Zeit an der Bausubstanz nagt und wie dringend wir handeln müssen. Das Dach der turmartigen Eingangshalle muss in den kommenden Jahren grundlegend erneuert werden – eine anspruchsvolle Aufgabe für unser Baureferat. Ziel ist es, das Bauwerk nachhaltig gegen Feuchtigkeit zu schützen und für die Zukunft zu sichern.

Neue Aufgaben im Raum Kumanovo

Diese Erhaltungsmaßnahmen sind umso wichtiger, da Bitola fast 90 Jahre nach seiner Einweihung vor einer neuen, zentralen Aufgabe stehen könnte. Im Raum Kumanovo, im Norden Nordmazedoniens, befinden sich weitere Grablagen aus dem Ersten Weltkrieg. Der Volksbund will dort in den kommenden Jahren intensiv nach Toten suchen und sie bergen – mit bis zu 10.000 Gefallenen rechnen unsere Experten dort noch.

Für diese Toten braucht es eine würdige letzte Ruhestätte. Vor diesem Hintergrund prüfen wir derzeit die Möglichkeiten, die Kriegsgräberstätte Bitola für zukünftige Einbettungen weiterzuentwickeln. Insbesondere die Fläche im Inneren der Anlage bietet dafür hervorragende Voraussetzungen.

Ein neues Dach soll auch dieses Sgraffito retten – ein Kunstwerk von Franz Grau und Josef Eberl.

Ein Kreis schließt sich

Sollte es zu diesen Zubettungen kommen, würde sich gewissermaßen ein Kreis schließen: Bitola entstand einst, um für die Gefallenen der Mazedonischen Front einen Ort der Trauer und des Gedenkens zu schaffen. Künftig könnte die Anlage diese Aufgabe aufs Neue erfüllen.

Der „Weitblick", der diesen Ort prägt, ist daher im doppelten Sinne zu verstehen: zum einen ganz unmittelbar beim Blick von den Höhenzügen über die Landschaft Nordmazedoniens. Zum anderen steht er für vorausschauendes Handeln als Aufgabe für den Volksbund – nicht nur in dieser Region. Denn auch mehr als ein Jahrhundert nach dem Ende des Ersten Weltkrieges gilt es weiterhin, Kriegstote zu bergen, ihre Namen dem Vergessen zu entreißen, Bauwerke zu erhalten und den Gefallenen eine letzte, würdige Ruhestätte zu geben. Bitola wird dabei in den kommenden Jahren wieder eine Schlüsselrolle einnehmen. /

Jetzt spenden: www.volksbund.de/bitola

Der Uhrenturm im Stadtzentrum von Bitola.

alle Fotos: Benedikt Pfaffenbach

Die Eingangshalle der Totenburg, errichtet von 1932 bis 1936.

Tomasz Czabański auf der Kriegsgräberstätte Neumark (polnisch: Stare Czarnowo).
Simone Schmid

Brückenbauer und Wanderer zwischen den Welten

„Jeder ist ein Mensch, von Gott geschaffen“ – Interview mit Tomasz Czabański, Umbetter und Volksbund-Gruppenleiter in Polen

VON DR. CHRISTIANE DEUSE

Es gibt kaum eine Familie in Polen, die nicht unter dem Zweiten Weltkrieg zu leiden hatte: gefallene Soldaten, getötete Angehörige, Zerstörung, Verlust der Heimat. Und doch ist es polnischen Archäologen und Historikern ein Herzensanliegen, deutsche Kriegstote zu finden und ihnen ein würdiges Grab zu geben. Ein Interview mit Volksbund-Mitarbeiter Tomasz Czabański, der im April das Bundesverdienstkreuz erhielt.

Herr Czabański, als der deutsche Botschafter in Warschau, Miguel Berger, Ihnen die Auszeichnung verlieh, lobte er Sie als „Brückenbauer“ und sprach von „immer noch gebotener besonderer Sensibilität im deutsch-polnischen Verhältnis“. Hat Ihre Familie Angehörige im Zweiten Weltkrieg verloren?
Ja, mehrere sind als Soldaten gefallen. Aber meine Eltern haben uns Kindern immer gesagt: Deutsche sind keine Feinde, sie sind unsere Freunde. Sie haben dafür gesorgt, dass wir immer Kontakt zu Deutschen hatten.

Ich bin in Posen aufgewachsen. Meine Großeltern gingen vor dem Ersten Weltkrieg in die Deutsche Schule – meine Großmutter hat sehr gut Deutsch gesprochen. Ich habe die Sprache schon in der Grundschule gelernt. Meine Eltern haben gesagt: Du musst Deutsch lernen, nicht Englisch.

Mein Vater war Religionslehrer bei der Kirche. Die Ökumene war eine wichtige Sache für uns.

Inwieweit hat das Ihren Lebensweg geprägt?
Ich habe Geschichte studiert und viele Kontakte in die DDR geknüpft. Mit einem Studentenkreis sind wir oft nach Ost-Berlin gefahren und haben da im Rahmen der „Aktion Sühnezeichen“ zum Beispiel in Altenheimen gearbeitet. Da ist ein großer

Rund 24.000 Kriegstote hat Tomasz Czabański mit seinem Team bisher in Polen geborgen – hier bei der Exhumierung im Garten einer Villa in Breslau (polnisch Wrocław). Christiane Deuse

Freundeskreis entstanden und es gab viele ökumenische Diskussionen.

Ich war auch im Leipziger Kreis „Schwerter zu Flugscharen" – das war eine wichtige „Schule" für mich. Viele, die ich damals kennengelernt habe, sind Pastoren oder Priester geworden und wir halten die Verbindung. Versöhnung war damals schon eins unserer wichtigsten Anliegen.

Als am 13. Dezember 1981 das Kriegsrecht in Polen verhängt wurde, um die Demokratiebewegung und die Gewerkschaft „Solidarność" zu zerschlagen, hatten Sie gerade Ihren 23. Geburtstag gefeiert. Was bedeutete das für Sie?
Das waren schwere Zeiten für mich: Ich war in der Opposition gegen den Kommunismus. Wir haben Flugblätter gedruckt und viele Diskussionen mit Studenten in der Uni geführt. Die Posener Stasi hat uns entdeckt und ein Militärgericht hat mich zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Meine Familie hat in dieser Zeit viel Gutes erfahren. Wir haben Pakete aus Deutschland erhalten – das war eine große Hilfe in sehr schwierigen Zeiten. Auch darin liegt meine spätere Arbeit für Versöhnung begründet, auch meine Arbeit für den Volksbund.

Der Volksbund konnte offiziell ja erst aktiv werden, nachdem Deutschland und Polen 1991 ein Kriegsgräberabkommen geschlossen hatten. Wie ist aus Ihnen ein Umbetter geworden, der für den Volksbund Tote exhumiert?
Alles hat mit einer Initiative angefangen, die in der deutsch-polnischen Grenzregion die alten evangelischen Friedhöfe pflegen wollte. Sie waren völlig zugewachsen und wir wollten ehrenamtlich etwas tun für die „alten" Bewohner dieser Region – für die Deutschen, die 1945 vertrieben worden waren. Für sie waren Polen aus den Ostgebieten gekommen – dasselbe Schicksal. Bis zu 15 große Friedhöfe haben wir wieder hergerichtet.

> **»Ihr Beitrag zur deutsch-polnischen Verständigung ist von unschätzbarem Wert.«**
>
> **MIGUEL BERGER**
> *DEUTSCHER BOTSCHAFTER IN WARSCHAU, BEI DER VERLEIHUNG DES BUNDESVERDIENSTKREUZES*

Während der Arbeiten haben wir viele Informationen erhalten darüber, wo auf den Friedhöfen deutsche Soldaten begraben sind. Wir haben ein Register angefangen und immer neue Hinweise bekommen – auch zu Gräbern außerhalb der Friedhöfe, am Straßenrand zum Beispiel.

Was sollten wir mit dem Register machen? Ich habe Verbindung zur Stiftung Gedenken in Warschau aufgenommen und den Kontakt zum Volksbund bekommen. Dort hieß es: „Das hilft uns sehr!" 2003 bin ich gefragt worden, ob meine Gruppe mit dem Volksbund zusammenarbeiten will. Seit 2004 habe ich einen Vertrag. Seitdem exhumieren wir. →

Umbetter ist kein Ausbildungsberuf. Wie haben Sie das Exhumieren gelernt?

Joachim Hoffmann vom Volksbund wohnte in Posen und wir haben zwei Jahre lang zusammen exhumiert. Dabei haben wir alles gelernt. Er war zuständig für „Pomost“, auf Deutsch: „Brücke“ – ein Verein mit zwei, drei polnischen Umbettern.

2010 habe ich eine Prüfung gemacht und wurde Gruppenleiter beim Volksbund. Seitdem arbeitet „Pomost“ eigenständig. Aus dem Verein ist im selben Jahr eine Firma geworden, eine Forschungsstelle für Geschichte und Archäologie, die ich leite.

Wie groß ist Ihr Team und wo genau arbeiten Sie?

Heute gehören noch zehn Historiker und Archäologen dazu. Wir arbeiten in Westpolen von Pommern bis an die Grenzen des Oppelner Landes – fünf oder sechs Verwaltungsbezirke. Bei kleinen Grablagen sind wir zu dritt oder viert. Bei Massengräbern oder wenn es eilig ist, sind wir zehn oder elf Leute. Wir alle begegnen den menschlichen Überresten mit Pietät und sehen die Toten als Menschen an. Das ist sehr wichtig.

Exhumieren ist längst nicht alles – was gehört noch dazu?

Angehörige danken Tomasz Czabański bei einer Einbettung in Groß Nädlitz (polnisch: Nadolice Wielkie). Diane Tempel-Bornett

Ein paar von uns recherchieren immer in polnischen Archiven – in Warschau und in Landesarchiven. Unsere Infos tauschen wir mit dem Volksbund aus, mit dem Referat Gräbernachweis. Wir schicken Anfragen in die Bundesgeschäftsstelle in Niestetal und bitten um Infos zu Grablagen. Das ist eine gute Zusammenarbeit und sehr, sehr wichtig für uns.

Seit Anfang des Jahres arbeiten wir in einem Archiv des Polnischen Roten Kreuzes und haben sehr viele neue Hinweise zu Grablagen gefunden, auch viele Skizzen. Ich denke, das hat vor uns noch niemand gesehen. Es muss ein internes, ein geheimes Archiv gewesen sein, das für uns geöffnet wurde.

Mit diesen Skizzen gehen wir an die Orte und fragen alte Menschen, ob sie etwas wissen zu den Grablagen. Es sind sehr viele, die uns heute noch Gräber zeigen können. Wenn jemand die Geschichten dieser Toten kennt, ist auch das sehr interessant für uns.

Wie reagieren die Menschen – gibt es Ressentiments?

Ich mache das seit 2004 und habe noch nie eine negative Reaktion erlebt. Die gibt es nur in den Sozialen Medien in anonymen Kommentaren – aber auch nicht so viel. Wenn wir arbeiten, sind uns alle Leute behilflich.

Das gilt auch für die Behörden. Wir machen alles von der Archivrecherche bis zur Beisetzung. Also kümmern wir uns auch um private und staatliche Genehmigungen für die Exhumierungen. Wir wissen, wie wir die Leute ansprechen müssen – da hilft uns unsere Erfahrung.

Gab es einen Einsatz, der Sie besonders berührt hat?

Ja. Vor vielen Jahren habe ich von einer alten Frau eine Information erhalten zu einem Massengrab deutscher Soldaten. Sie hat uns das Grab gezeigt und gesagt: „Ich war vier Jahre in Auschwitz. Ich habe diese Tragödie überlebt. Aber in diesem Grab liegen auch Menschen. Ich weiß nicht, ob

Der Deutsche Botschafter in Warschau, Miguel Berger, zeichnet Tomasz Czabański mit dem Bundesverdienstkreuz aus.
Deutsche Botschaft Warschau

es gute oder schlechte Menschen waren, aber ich möchte, dass auch sie in heiliger Erde bestattet werden." Das ist zu einer Art Motto für unsere Arbeit geworden: Menschen, die überlebt haben, tun Gutes für ihre ehemaligen Feinde.

Sie bergen auch Kriegsverbrecher – ist der Umgang damit schwierig?
Nein, wenn wir exhumieren, denken wir nicht darüber nach, wer dort liegt. Für uns ist jeder, der in einem Kriegsgrab liegt, ein Mensch, von Gott geschaffen. Darum hat jeder das Recht, würdig bestattet zu werden.

Sind Sie auch für die Beisetzungen zuständig?
Ja. Einmal im Jahr bereiten wir die Einbettungen auf den Sammelfriedhöfen vor in Posen, in Neumark und Groß-Nädlitz (polnisch: Poznań, Stare Czarnowo, Nadolice Wielkie). Zu den Gedenkveranstaltungen kommen auch Delegationen vom Volksbund aus Deutschland.

Manchmal sind Angehörige der Toten dabei. Das bedeutet mir viel, denn wenn wir bei der Einbettung auf ihre Familien treffen, sehen wir, was für ein großes Erlebnis das für die Angehörigen ist.

Das ist für mich das Wichtigste: wenn ich bei einer Exhumierung zum Beispiel die Erkennungsmarke eines Toten finde oder Ringe, persönliche Sachen des Soldaten, die die Identifizierung möglich machen – damit sie ihren Namen zurückerhalten. Vielleicht gibt es noch Angehörige, die seit Jahrzehnten auf diese Nachricht warten.

Manchmal sind auch Kinder unter den Toten – wie gehen Sie damit um?
Wenn wir in Massengräbern Kinder finden, ist das sehr traurig und beschäftigt uns. Wir haben auch Kinder und denken an sie. Wieso gab es diese Tragödie? Welche Schuld trug dieses kleine Kind, dass es ermordet wurde?

Unsere Arbeit ist schwer – auch für die Psyche. Jeden Tag sehen wir menschliche Überreste und in jedem Grab steckt eine neue Geschichte. Wir sehen diese Menschen und wir sehen auch ihre Familien und die Trauer, mit der sie zurechtkommen mussten. Aber wir sehen das auch pragmatisch: Wenn ich die Arbeit auf dem Grab beendet habe, werde ich ruhig. Ich weiß: Sie werden jetzt auf einem Friedhof beerdigt.

Was bedeutet das Bundesverdienstkreuz für Sie?
Das ist nicht nur eine Auszeichnung für mich persönlich. Sie ist für alle, die mit mir zusammenarbeiten. Für alle, die sich für Versöhnung und Verständigung einsetzen. Denn darum geht es uns am Ende: Was wir tun, ist Arbeit für Aussöhnung und für Frieden.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft?
Gesundheit! Aber auch noch viele neue Informationen. Als ich 2004 angefangen habe, habe ich gesagt: In maximal zehn Jahren sind keine Zeitzeugen mehr da. Jetzt recherchieren wir in Archiven und finden weitere Informanten, aber das ist auch endlich. Darum brauchen wir noch möglichst viele Informationen, damit möglichst viele identifiziert werden können.

Was mich freut: Auch die junge Generation in Deutschland zeigt großes Interesse. Früher haben Kinder ihre Väter gesucht, jetzt suchen Enkel ihre Großväter – das ist neu für mich. Ich erhalte viele Anfragen aus Deutschland von jungen Leuten, die uns helfen wollen. Aber das ist unmöglich, weil wir als Profis arbeiten.

Seit 2001 habe ich Verbindung zum Heimatkreis Meseritz. Er hält Kontakt zu ehemaligen Bewohnerinnen und Bewohnern und ihren Nachkommen weltweit und auch nach Miedzyrzecz, wie die Stadt in Polen heute heißt. Zwei Mal im Jahr bin ich bei Treffen in Deutschland. Wir sprechen über neue Initiativen, über die Geschichte und so weiter. Seit fünf Jahren bin ich Mitglied – als Pole! Und ich sehe, dass auch die neue Generation bei uns dieses Engagement weiter fördern will.

Sie sind 67 Jahre alt – denken Sie ans Aufhören?
Vielleicht in fünf Jahren. „Pomost" wird weiter bestehen, weil mein Schwiegersohn mein Stellvertreter ist und die Firma weiterführen will. Vielleicht später auch ein Enkel … Solange ich gesund bin, mache ich weiter. Finden und Exhumieren war mein Ziel und ist mein Ziel.

Herr Czabański, wir danken Ihnen für das Gespräch! /

Ein starkes Netzwerk der Erinnerung

Das Riga-Komitee gedenkt der Holocaust-Opfer in Lettland

VON HARALD JOHN

44 Delegierte des Riga-Komitees sind in diesem Sommer aus 32 deutschen Städten, aber auch aus Wien und Brno (Brünn), in Lettland zusammengekommen. Vor 25 Jahren auf Initiative des Volksbundes von 13 Städten gegründet, hat sich das Komitee zu einem starken Bündnis aus fast 90 Städten und Kommunen entwickelt. Im Mittelpunkt der gemeinsamen Reise Anfang Juli standen das Gedenken an Deportation und Ermordung jüdischer Menschen in Riga vor 85 Jahren sowie an die Einweihung der Gedenkstätte Riga-Bikernieki vor 25 Jahren.

Für den Bundesvorstand des Volksbundes nahm die Historikerin Dr. Gundula Bavendamm an der dreitägigen Reise teil: „Das Riga-Komitee ist ein einzigartiger Zusammenschluss deutscher und europäischer Städte. Deshalb ist die Reise ein ganz besonderer Anlass“, sagte sie zur Begrüßung in Riga.

Das Deutsche Riga-Komitee erinnert an die Deportation von mehr als 25.000 Jüdinnen und Juden aus Deutschland, Österreich und Tschechien in das Ghetto Riga und ihre Ermordung in den Jahren 1941 und 1942. Im Mittelpunkt der Fahrt stand eine große Gedenkveranstaltung am Memorial von Bikernieki, bei der auch Gudrun Masloch, die deutsche Botschafterin in Lettland, sprach: „Hier schlagen wir das dunkelste Kapitel der deutschen Geschichte auf.“ Ihre Amtskollegin Bernadette Klösch, Botschafterin der Republik Österreich, bezeichnete den Wald von Bikernieki als einen „Ort der Erinnerung, Reflexion und Mahnung“. Die Diplomatinnen betonten: Es sei die Aufgabe und Verpflichtung jeder Generation, sich für Versöhnung, Toleranz und ein friedliches Miteinander einzusetzen.

> ***»In jedem Moment, an dem wir an die Opfer denken, die hier ruhen, erinnern wir uns und nur so entsteht gemeinsames Gedenken.«***
>
> **ILYA LENSKY**
> *DIREKTOR DES MUSEUMS „JUDEN IN LETTLAND“*

Weitere Stationen des Gedenkens waren der Vernichtungsort Rumbula, wo lettische Jüdinnen und Juden gleich nach ihrer Ankunft im Wald erschossen worden waren, der Bahnhof Škirotava und das ehemalige Lager Gut Jungfernhof. Demgegenüber standen würdige Gedenkveranstaltungen und ganz besondere Begegnungen mit beeindruckenden Persönlichkeiten: So sprachen die Delegierten mit dem fast 101-jährigen Holocaust-Überlebenden Margers Vestermanis *(vier Wochen später traf die Nachricht seines Todes ein)*. Außerdem nahmen sie an einer berührenden Gedenkzeremonie mit den Nachkommen der Opfer teil, die aus der ganzen Welt angereist waren. Für viele war diese Begegnung mit den Söhnen, Töchtern, Enkeln und Urenkeln der Überlebenden des Konzentrationslagers Jungfernhof der berührendste Moment der ganzen Reise.

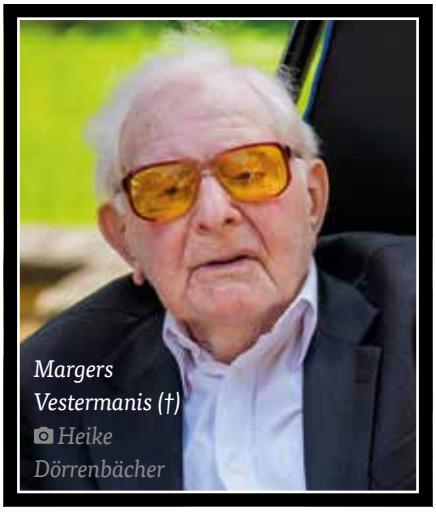
→

Dr. Gundula Bavendamm vom Volksbund-Bundesvorstand am Namensschrein. Er steht im Zentrum der Gräber- und Gedenkstätte Bikerniki in Riga. Darin sind Listen aufbewahrt mit den Namen aller Deportierten, die bei der Einweihung 2001 bekannt waren.

Die Gräber- und Gedenkstätte, die das Riga-Komitee vor 25 Jahren im Wald von Bikernieki errichten ließ.
Fotos: Gints Ivuškāns

Die Namen der Mitgliedsstädte im Riga-Komitee werden auf Marmortafeln verewigt, hier Stadtrat Roland Stürmer.

Die Delegierten des Riga-Komitees beim Besuch im Rathaus.
Stadt Riga



Margers Vestermanis (†)
Heike Dörrenbächer

Weitere Stationen waren das Rathaus der Stadt Riga, die historische „Kleine Gilde“ und das Museum für die Geschichte der Juden in Lettland. Im Rathaus begrüßten Oberbürgermeister Viesturs Kleinbergs und Ratsmitglied Edgars Ikstens die Teilnehmer im großen Ratssaal. Der Abgeordnete Ikstens wies auf die Kontinuität von der deutschen Besatzung bis zur jahrzehntelangen Herrschaft der Sowjetunion hin: „Die totalitären Systeme des Faschismus und des Kommunismus hinterließen tiefe Narben in Europa.“ Diese seien noch heute in Riga zu besichtigen.

Im prächtigen Festsaal der „Kleinen Gilde“ begrüßte Volksbund-Vorstand Dr. Gundula Bavendamm die Delegationen und den Präsidenten des Österreichischen Schwarzen Kreuzes, Professor Stefan Karner: „Wir werden aus Riga nicht nur die Erinnerungen an die dunkle Zeit mitnehmen, sondern auch Bilder des freundlichen und offenen Rigas.“ Bavendamm zeigte sich überzeugt, dass das Riga-Komitee im 26. Jahr seines Bestehens die Kraft für eine Erneuerung und frische Ideen für die Zukunft finde.

»Wenn wir aus der Geschichte lernen, werden wir auch die Herausforderungen der Zukunft meistern.«

ILANA KATZ
VORSITZENDE DER JÜDISCHEN GEMEINDE KASSEL UND ENGAGIERT IM RIGA-KOMITEE

▲
Ilana Katz, Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Kassel, sprach für das Riga-Komitee vor den Ruinen der Synagoge. Sie ist in der lettischen Hauptstadt aufgewachsen und ihr daher sehr verbunden. Gints Ivuškāns

Für die Vertreterinnen und Vertreter der Städte, darunter viele Bürgermeister und Stadträte, war der Vortrag von Laura Efeja von großem Interesse. Die Leiterin der Rigaer Agentur für Investitionen und Tourismus sprach über das Thema „Jüdisches Erbe als Instrument für nachhaltigen Tourismus“, ein Projekt in Kooperation mit anderen europäischen Städten. Laura Efeja sagte im Ratssaal Riga: „Das jüdische Kulturerbe ist Teil des gemeinsamen europäischen Kulturerbes. Wir haben die Verantwortung, es für künftige Generationen zu bewahren.“

In den vergangenen Monaten und Jahren habe man es neu gesichtet und auch unter touristischen Gesichtspunkten bewertet. Zu den Highlights zählten Musik, Literatur, Tradition, Kulinarik, mündliche Überlieferungen, Fotosammlungen und das Erbe berühmter jüdischer Persönlichkeiten aus der Region. Vor diesem Hintergrund sei ein Netzwerk mit Synagogen, Friedhöfen, Gedenkstätten und Gebäuden entstanden.

Einen besonderen Auftritt hatte die Vertreterin des Riga-Komitees aus Kassel am nationalen Holocausttag. Ilana Katz, Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Kassel, blickte in ihrer Rede zurück: „Meine Familie lebte seit vielen Generationen in dieser wundervollen Stadt, ein Teil von ihr starb im Ghetto. Meine Mutter nahm mich als Kind mit nach Bikernieki und Rumbula. Sie verbot mir, herumzutoben und sagte mir, dass in diesen Wäldern die Menschen schlafen.“

Die Erinnerungen an die Opfer des Genozides seien Teil ihrer Familie, ihres Lebens. Katz forderte: „Die Shoah darf sich nicht wiederholen, deshalb ist die Arbeit des Riga-Komitees so wichtig!“ Ihre Botschaft an diesem 3. Juli 2026: „Wenn wir aus der Geschichte lernen, werden wir auch die Herausforderungen der Zukunft meistern.“

Tiefe Einblicke in düstere Zeiten und die hellen Bilder des neuen Riga – für die 44 Delegierten waren es hochspannende, wenn auch emotional extrem fordernde Tage. Ilya Lensky, Historiker und Experte für die Geschichte der Juden in Mittel- und Osteuropa, führte die zwiespältigen Eindrücke der Gedenkreise in seiner Ansprache im Wald von Bikernieki zusammen: „Dieses Massengrab für 36.000 Jüdinnen und Juden ist zugleich auch ein schöner Ort. Ein Platz für uns, an dem Vögel zwitschern und Blumen blühen. In jedem Moment, an dem wir an die Opfer denken, die hier ruhen, erinnern wir uns und nur so entsteht gemeinsames Gedenken.“ /

▲
In der Volksbund-Dauerausstellung in Bikernieki ist das Engagement der Bethe-Stiftung mittels dieser Tafel festgehalten.

Stiftung fördert „Botschafter der Erinnerung“

Das wohl wichtigste Projekt mit Blick auf die Zukunft heißt „Botschafter der Erinnerung“: 30 Jugendliche aus Städten des Riga-Komitees waren im September nach Lettland eingeladen, um – wie die Delegierten – nach Spuren der europäischen Geschichte zu suchen.

Der Volksbund, der regelmäßig Workcamps mit Jugendlichen im Baltikum (auch in Riga) und an vielen anderen Orten in Europa anbietet, hat das Projekt ins Leben gerufen. Gefördert wird das neue Bildungsformat von der Bethe-Stiftung aus Köln/Bergisch Gladbach. Vorstandsmitglied Dr. Martin Hamburger, Teilnehmer der Riga-Reise im Juli, zeigte sich beeindruckt vom Programm des Riga-Komitees, dem Engagement der Delegierten und der „Botschafter“-Idee. Die Bethe-Stiftung werde sehr engagiert solche neuen Bildungsformate des Volksbundes unterstützen, sagte er. /

Demokratie leben

Wahlen beim Volksbund-Nachwuchs und starkes Zeichen fürs Ehrenamt beim Pfingsttreffen

Zum Geburtstag des Grundgesetzes am 23. Mai setzte der Bundesjugendarbeitskreis (BJAK) ein starkes Zeichen: Mit einem öffentlichem Arbeitseinsatz beteiligte er sich am bundesweiten Ehrentag.

Auf Pfingsttreffen – hier der Einsatz auf dem Frankfurter Hauptfriedhof – folgte Herbsttreffen am Köriser See. Jan Skrzypczynski

Beim Pfingsttreffen in Darmstadt wählten 45 Jugendliche und junge Erwachsene außerdem den BJAK neu. Maximal neun Personen dürfen die Volksbund-Jugend (bis 35 Jahre) auf Bundesebene vertreten. Das Ergebnis: Vier bleiben im Amt, fünf kamen neu dazu. Svea Buerfeind löste Dominik Lagoski als Vorsitzende ab. Was motiviert die Neun an der Spitze?

Svea Buerfeind *(Studentin aus Bremen, Teamerin): „Ich finde es wichtig, dass junge Menschen eine Stimme im Verein haben und bin stolz, sie die nächsten zwei Jahre als Vorsitzende vertreten zu dürfen."*

Dominic Lagoski *(Student in Hannover, Teamer): „Mir ist es wichtig, Kriegsgräberstätten als zentrale Orte der Erinnerung und des Lernens zu erhalten und auch künftigen Generationen zugänglich zu machen."*

Imke Scholle *(Heilerziehungspflegerin in Warendorf, Teamerin): „Ich möchte mich für die Wünsche und Interessen der jungen Menschen im Volksbund einsetzen und mich für mehr Inklusion und Partizipation stark machen."*

Alexa Eberlein *(Studentin in Darmstadt): „Mich interessiert die Verbindung von Erinnerungsarbeit und Engagement für Verständigung, Demokratie und friedliches Miteinander. Ich möchte Austausch fördern und Jugendliche für Friedens- und Erinnerungsarbeit gewinnen."*

Halil Gezer *(Student in Frankfurt): „Als Regionalkoordinator für das Rhein-Main-Gebiet möchte ich unsere regionalen Aktivitäten fortführen und stärken. Gerade in schwierigen Zeiten ist es wichtig, zusammenzukommen und sich gemeinsam für mehr Verständigung und Toleranz einzusetzen."*

Ava T. *(Studentin in Berlin): „Ich hatte schon immer großes Interesse an Geschichte und wollte mich in diesem Bereich engagieren. Ich möchte Jugendliche zum Einsatz für Frieden als Grundlage eines guten und würdevollen Lebens erreichen. Ohne Frieden hat niemand die Freiheit, so zu leben, wie er gerne möchte."*

Vanessa Lefarth *(Sozialarbeiterin in Oldenburg): „Gemeinsam mit den hauptamtlichen Mitarbeitenden betreue ich die Social-Media-Kanäle der Jugendarbeit und möchte junge Menschen damit für Austausch, Frieden und Engagement begeistern."*

Henriette Wenderoth *(Europawissenschaftlerin in Harsewinkel, Freiwilligendienst): „Mir sind die Gemeinschaft, der Austausch zu Demokratiethemen und die aktive Auseinandersetzung mit damaligen und heutigen Verhältnissen und Verbrechen wichtig."*

Clarissa Wöhrle *(Studentin in Nürnberg): „Seitdem ich 2021 das erste Mal an einer Jugendbegegnung teilgenommen habe, ist mir das Motto ‚Versöhnung über den Gräbern' besonders ans Herz gewachsen. Ich möchte mich dafür einsetzen, junge Menschen auch außerhalb der Campsaison für Engagement für den Frieden zusammenzubringen."*

Wissen rund um den Volksbund

Horizontal →

| 2 | britische Gedenkblume
| 6 | aktueller Volksbund-Schirmherr *(Nachname)*
| 10 | Vorsitzender des BJAK 2024 – 2026 *(Vorname)*
| 12 | Dauer einer Amtszeit des BJAK *(2 Wörter)*
| 14 | Jugendlogo: stilisierte …
| 16 | Jugendmotto: Together for …
| 19 | Name der Mitgliederzeitschrift
| 20 | Ort des nächsten Herbsttreffens *(2 Wörter)*
| 21 | Name der JBS in Frankreich *(3 Wörter: … - … - …)*
| 23 | Zahl der Kreuze im Volksbundlogo
| 25 | … finden im Sommer statt
| 27 | französische Gedenkblume

Vertikal ↓

| 1 | jugendlich ist man beim Volksbund bis … *(Jahre)*
| 3 | maximale Anzahl an Mitgliedern im BJAK
| 4 | Gedenktag im November
| 5 | Langform von BJAK
| 7 | JBS in den Niederlanden
| 8 | Camps in Deutschland sind oft …
| 9 | Motto früher: … über den Gräbern
| 11 | 139 Kriegsgräberstätten u. Erinnerungsorte sind seit 2023 UNESCO-…
| 13 | Hauptsitz des Vereins
| 15 | Gründungsjahr des Volksbundes
| 17 | auf dieser Insel liegt die JBS Golm
| 18 | Ort des allerersten Workcamps 1953
| 22 | ab diesem Alter kann man 2026 an einer Jugendbegegnung teilnehmen
| 24 | Präsident des Volksbundes *(Nachname)*
| 26 | früheres Motto des Vereins *(4 Wörter)*

erstellt mit Hilfe von www.schulraetsel.de,
Lösung auf S. 41

Beeindruckendes Bildungsangebot in Dänemark

Volksbund eröffnet neue Ausstellung auf der Kriegsgräberstätte Oksbøl

VON HARALD JOHN

Mit der im Sommer eröffneten Dauerausstellung auf dem Flüchtlings- und Soldatenfriedhof im dänischen Oksbøl geht der Volksbund neue Wege. Auf kleinstem Raum informiert eine dreisprachige, multimediale Ausstellung umfassend und eindrücklich über die Zeit um 1945. Dramatische Schilderungen und Originalfotos zeichnen die Schicksale der Männer, Frauen und Kinder nach, die am Ende des Zweiten Weltkrieges vor der Roten Armee über die Ostsee flohen und im Lager Oksbøl mehr schlecht als recht lebten, überlebten oder starben.

Unter den Geflüchteten waren zahlreiche Kinder. Dieser Teddybär erinnert an ihre Schicksale. Danny Chahbouni

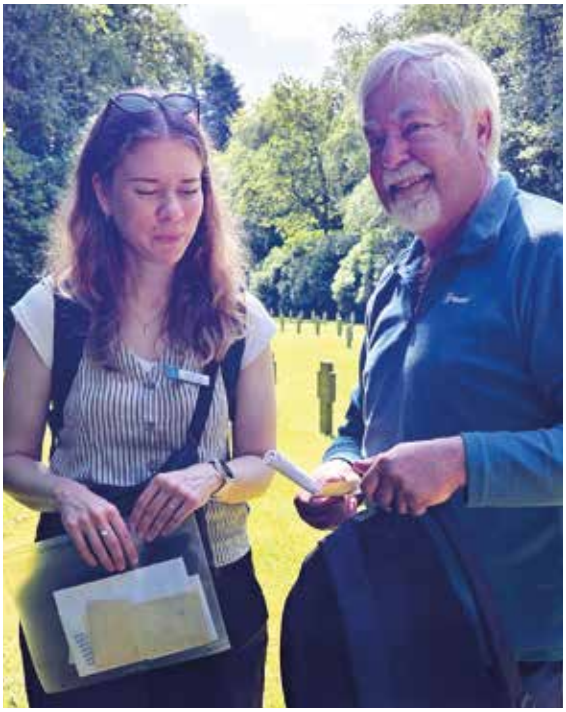
Erhard Wermke aus der Region Lüneburg kommt jeden Sommer nach Dänemark: „Mein Opa liegt hier in Oksbøl, den besuche ich jedes Jahr." Seit 1972 sei er mit den Eltern zum Camping an die dänische Westküste gefahren. Stets habe die Familie das mit einem Besuch auf dem deutschen Flüchtlings- und Soldatenfriedhof verbunden. Wermke, der den Volksbund seit Jahren mit Spenden unterstützt, hatte sich den Termin der offiziellen Ausstellungseröffnung notiert und Papiere und Fotos mitgebracht. Aus ihnen geht hervor, dass Großvater August, ein Stellmacher, am 29. Dezember 1947 im Alter von 62 Jahren im Lager starb. Als Todesursache ist ein Lungentumor angegeben. Die Familie, so berichtet Erhard Wermke, sei aus dem ostpreußischen Heiligenbeil übers Eis nach Pillau und weiter nach Gotenhafen (das heutige Gdingen) geflohen. Großmutter Lina und Mutter Dora überlebten die Fluchtjahre und besuchten später das Grab von August in Oksbøl. Vergilbte Fotos belegen das.

Die Historikerin Dr. Corinna Kuhr-Korolev, die die neue Dauerausstellung konzipiert hat, sprach beim Eröffnungsrundgang auch über das harte Leben im Lager, das oft genug von strenger Kälte und Krankheiten geprägt war. An einer Hörstation erfahren Besucher, wie die Familie Klein aus Altweichsel in Westpreußen zwar bei bitterer Kälte über Danzig mit dem Schiff „Lappland" nach Kopenhagen entkam, doch von ihren acht kleinen Kindern überlebten nur zwei. →

Dr. Gundula Bavendamm (links) und Kuratorin Dr. Corinna Kuhr-Korolev (rechts) in der neuen Ausstellung.
Vicky Hagedorn

Das neue Ausstellungsgebäude.
Harald John

Diese Fotos brachte Erhard Wermke mit. Sie entstanden 1947.
Vicky Hagedorn



Dr. Gundula Bavendamm und Harald John gedenken am Hochkreuz auf dem Friedhof.
Danny Chahbouni

Im Gespräch: Erhard Wermke am Grab seines Großvaters
Dr. Vasco Kretschmann

1947: Mutter und Tochter am Grab.
privat

An der Audiostation fällt der Blick durch die hohen Scheiben des neuen Ausstellungspavillons auf die langen Reihen der Gräber mit ihren grauen Steinen zwischen den dichten Rhododendren. Kinderzeichnungen auf Augenhöhe der kleinen Besucher zeigen, dass die Lager Dänemarks voller Frauen und Kinder waren. Die Männer waren an der Front.

Dr. Gundula Bavendamm vom Volksbund-Bundesvorstand betonte im Anschluss an eine kleine Gedenkzeremonie auf dem Friedhof die besondere Thematik von Flucht, Vertreibung und Versöhnung. Einerseits hätte der dänische Staat den deutschen Flüchtlingen Obhut gegeben, andererseits hätten viele Dänen den massenhaften Strom von Flüchtlingen in ihre Häfen zunächst als zweite Besatzung empfunden. Manche Flüchtlinge fühlten sich hinter den hohen Zäunen mit den Wachtürmen mehr wie in einem Internierungslager, doch nach dem Krieg kam es zu ersten deutsch-dänischen Jugendbegegnungen und Freundschaften, die oftmals Jahrzehnte andauerten.

Die neue Ausstellung liegt in unmittelbarer Nachbarschaft des am 25. Juni 2022 eröffneten Museums „FLUGT – International Refugee Museum of Denmark“. Museumsdirektor Claus Kjeld Jensen, der seit Jahren mit dem Volksbund kooperiert, empfindet die Ausstellung als große Bereicherung für die internationalen Besucher des Museums im Süden Jütlands. Wie mit keinem anderen Medium könne der Volksbund mit seinen Ausstellungen an authentischen Orten Wissen vermitteln – und das auf eine höchst anschauliche und oftmals auch beeindruckende Art und Weise.

▲ *Unter den Besuchern der neuen Ausstellung waren auch Kinder. Die Inhalte sind multimedial aufbereitet.* Danny Chahbouni

Die Kriegsgräberstätte gehörte zum größten Flüchtlingslager Dänemarks. Der Volksbund gestaltete sie in den 1960er Jahren als dauerhaften Ruheort. Er pflegt die Gräber von 121 deutschen Soldaten, die während der Besatzungszeit starben, und von 1.675 Zivilisten, die zwischen 1945 und 1949 im Lager ums Leben kamen. Die Anlage liegt 15 Kilometer nordwestlich von Esbjerg in einem sehr gut besuchten Feriengebiet mit langen Sandstränden.

Pädagogisches Material hat eine deutsch-dänische Studentengruppe mit dem Volksbund erarbeitet, der alljährlich in Oksbøl auch ein internationales Workcamp anbietet. /

Für Besucher und Schulklassen gibt es eigens konzipierte Lernmaterialien, die historische Rundgänge und Schicksale aufbereiten: www.volksbund.de/paedagogische-materialien

JUGENDFORMAT

„Spotlight Danzig“ – Geschichte erleben

PEACE LINE

Nach der Premiere 2025 in Berlin drehte sich bei diesem Kurzformat der PEACE LINE-Routen vom 6. bis 11. September alles um die bewegte Geschichte Danzigs. Aus 17 Ländern hatten sich 20 Teilnehmerinnen und Teilnehmer angemeldet, um sich intensiv mit Geschichte und Politik auseinanderzusetzen – nicht nur in der Innenstadt, sondern auch auf der Westerplatte und im ehemaligen Konzentrationslager Stutthof. Die internationale Zusammensetzung der Gruppe versprach unterschiedliche Perspektiven – Anregung und Aufforderung zugleich, die eigene nationale Perspektive kritisch zu betrachten. Am Ende sollten alle in der Lage sein, historische und politische Narrative zu erkennen und sie kritisch zu hinterfragen: Warum wird Geschichte so dargestellt? Wer erzählt sie? Welche Punkte werden hervorgehoben und warum werden Aspekte ausgelassen? Mit Blick auf ihre deutsch-polnische Vergangenheit eignet sich die Stadt Danzig besonders für das Format „Spotlight“. Als Highlight stand der Besuch des „Zentrum Solidarność“, der ersten Gewerkschaft hinter dem Eisernen Vorhang, im Programm. Für einen Empfang im deutschen Generalkonsulat war dieses Thema gesetzt: die gegenwärtigen Beziehungen zwischen Deutschland und Polen. /

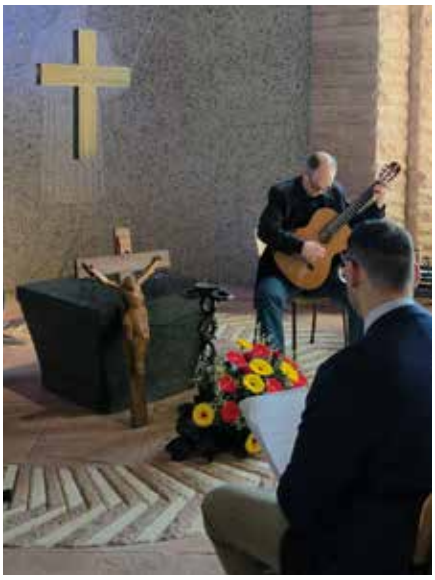
Mehr lesen: www. peaceline.eu

Ein Kruzifix für Andilly

Herzstück der neuen Ausstellung – Eröffnung im November

Am Volkstrauertag eröffnet der Volksbund im französischen Andilly eine kleine Ausstellung. Im Mittelpunkt: ein geschnitztes Kruzifix. Es steht für Überleben und Dankbarkeit, für moralische Verantwortung und großen Mut am Ende des Krieges. Martin Geißler hat es im April an den Volksbund übergeben.

Martin Geißler (links) und sein Bruder Joachim auf der größten deutschen Kriegsgräberstätte des Zweiten Weltkrieges in Frankreich mit mehr als 33.000 Toten. Fotos: Simone Schmid



Für Martin (ehemaliger Opernsänger) und Joachim Geißler (Gitarrist) war es selbstverständlich, dass sie die Übergabe des Kreuzes in Andilly musikalisch begleiteten.

Die Geschichte beginnt 81 Jahre früher, in einem kleinen Ort im Sauerland. Der Großvater von Martin Geißler gehört dem katholischen Widerstand an. Die US-amerikanischen Truppen sind schon ganz nah, als er nachts auf einen Soldaten trifft, der nicht mehr kämpfen will – ein Kunstholzschnitzer. Der Großvater versteckt ihn, obwohl er selbst in Gefahr ist: Am Abend des folgenden Tages wäre er verhaftet worden, berichtet der Enkel, wenn US-Amerikaner den Ort nicht rechtzeitig befreit hätten. Aus Dankbarkeit schnitzt der Soldat das Kreuz und übergibt es am 21. Dezember 1945 an die Familie.

Für die Mutter von Martin Geißler – damals ein Kind – wurde es zum Zeichen dafür, dass Gott ihre Familie beschützt. Darum habe es sogar im einzigen Schlafzimmer gehangen, das seine Eltern mit drei kleinen Kindern anfangs gemeinsam benutzten. Es begleitete ihn bis in die Gegenwart.

Während in so vielen anderen Familien Schweigen herrschte, habe seine Mutter immer vom Krieg erzählt, habe den Kindern auf einem nahegelegenen Hügel ein Kreuz mit zerschossenem Stahlhelm gezeigt, wo ein Soldat provisorisch begraben war. All das machte die Bedeutung des Kreuzes schwer und als die Mutter starb, erfüllte der Kirchenmusiker ihren Wunsch und übergab es an den Volksbund. „Es muss in die Zukunft gehen und jetzt anderen Menschen erzählen“, sagte er, sichtlich bewegt und erleichtert.

In Andilly soll es künftig hängen, „weil die deutsch-französische Aussöhnung exemplarisch dafür ist, wie es gehen kann – ein Thema, das mich immer begleitet hat“, so Martin Geißler. Von einem guten Freund, dessen Großvater dort begraben ist, weiß er, wie wichtig diese Orte zum Trauern sind. Der Friedhof ist riesig und das Kreuz steht im Zentrum der neuen Ausstellung – all das spricht dafür, dass seine Bedeutung künftig genau am richtigen Ort weitergetragen wird.

Eröffnet wird die Ausstellung im November, wenn Franzosen und Deutsche – wie jedes Jahr – am Volkstrauertag der Toten gedenken. Auch das Deutsche Konsulat in Straßburg wird vertreten sein. /

Text: Christiane Deuse

Atempause auf dem Golm

Kidcamp mit Jugendlichen aus Deutschland, Polen und der Ukraine

Mit Karte auf Spurensuche: Bundesbildungsministerin Karin Prien beim Kidcamp mit jungen Deutschen, Polen und Ukrainern. Vinzenz Kratzer

Theodora aus Polen ist hier, um ihr Englisch zu verbessern, Nazar aus der Ukraine will etwas über den Zweiten Weltkrieg und den Golm lernen und Emil aus Berlin interessiert Geschichte allgemein. Sie alle aber wollen eines: neue Freunde finden beim Kidcamp auf Usedom. In ihrer Mitte: Bundesfamilienministerin Karin Prien.

Im Rahmen ihrer Sommerreise ist sie gekommen, um sich von der Jugend- und Bildungsarbeit ein Bild zu machen, die der Volksbund seit 2006 so dicht an der polnischen Grenze leistet. So lange gibt es die Jugendbegegnungs- und Bildungsstätte schon. Direkt nebenan: eine der größten deutschen Kriegsgräberstätten im Inland.

Aus Gesprächen am Küchentisch entstand das Projekt, das Karin Prien an diesem Tag besucht. Eine geflüchtete Ukrainerin hatte 2022 den Kontakt zum Lyzeum Kostopil bei Riwne in der Westukraine hergestellt. Und so sind schon zum fünften Mal 14- bis 16-Jährige aus Deutschland, Polen und der Ukraine beim Kidcamp versammelt. Für die Jugendlichen aus Kostopil ist es auch eine Atempause in Zeiten des Krieges.

Die Ministerin nimmt sich viel Zeit. Sie macht den Workshop mit, bei dem die Gruppe die Kriegsgräberstätte mit 6.000 Toten erkundet. Mit einer Karte, Multiple-Choice-Fragen und Biographien gehen sie auf Spurensuche.

Gemeinsam beschäftigen sie sich mit den Schicksalen Einzelner und ordnen sie in den historischen Kontext ein. Zum Beispiel mit dem von Mieczysław Boniecki. Der Pole war 17 Jahre alt, als er nach dem Bombenangriff auf Swinemünde am 12. März 1945 gezwungen wurde, Tote auf Lastwagen zu laden und in Massengräbern zu bestatten. Das verfolgte ihn sein Leben lang und er war überzeugt: Nur die persönliche Begegnung kann Versöhnung möglich machen.

„Warum wurde jemand Täter? Warum Mitläufer? Welche Handlungsmöglichkeiten hatte ein Mensch in Extremsituationen?“, skizziert Projektleiter Vinzenz Kratzer die Fragen, die im Raum stehen.

„Das ist wirklich großartige Arbeit, die hier geleistet wird und die ein wichtiger Beitrag zur Erinnerungskultur in unserem Land ist“, urteilt Karin Prien – und nicht nur das. Gegenüber dem „Nordkurier“ sagt die Ministerin: „Wer Europa heute verstehen und seine Zukunft friedlich gestalten will, muss die Geschichte kennen.“ Heldentum beginne nicht erst beim „großen Widerstand“, sondern bei der „kleinen Tat im Alltag“. Jeder könne Verantwortung übernehmen – indem er Ausgrenzung widerspreche und für Menschenwürde eintrete.

Es sei bedrückend, an einem Ort wie diesem zu stehen, so Karin Prien – und gleichzeitig ein starkes Zeichen, „dass mehr als 80 Jahre nach Kriegsende junge Menschen aus Deutschland, Polen und der Ukraine gemeinsam an historischen Themen arbeiten und Freundschaften schließen“. / *Text: Christiane Deuse*

Interesse? 2027 mitmachen!
Wer dabei sein will: einfach eine Mail an workcamps@volksbund.de schreiben.

Als wäre er einer von ihnen

Ein Grabstein für Wilhelm Reuhl – Volksbund und britischer Partner nehmen Einzelgräber in den Blick

Bisher stand ein Holzkreuz für die außergewöhnliche Geschichte, die im September 1940 in einem kleinen Dorf an der englischen Küste begann. Mit militärischen Ehren hatten Gemeinde und Anwohner einen jungen Deutschen auf ihrem Friedhof begraben. Seitdem pflegen sie sein Grab. Ein neuer Stein mit seinem Namen weist jetzt in die Zukunft: In England rücken Einzelgräber in den Fokus.

Christina Söder verliest am Grab von Wilhelm Reuhl den Brief seiner Nichte. Neben Generalsekretär Dirk Backen (Mitte) sitzt Rosemary Ball, die das Grab regelmäßig mit Blumen schmückt.
Benjamin Roberts

Der Auftakt zum neuen Projekt von Volksbund und Commonwealth War Graves Commission (CWGC) hätte kaum bewegender sein können: Der Tod von Wilhelm Reuhl vor 86 Jahren hat Versöhnung den Weg bereitet und tiefe Freundschaft gestiftet. Seine Nichte, Sabine Reuhl, ließ bei der Einweihung des Steins einen Brief an ihren Onkel verlesen: „Sie haben dein Grab besucht und gepflegt und dort Blumen niedergelegt. Am Gedenktag haben sie deinen Namen verlesen“, heißt es darin. Immer wieder hätten Einwohner von Porlock den Kontakt zu Eltern und Geschwistern des Soldaten gesucht. „Sie kümmerten sich so aufmerksam und herzlich um dich, als wärst du ihr eigener verstorbener und betrauerter Sohn oder Bruder gewesen. Dabei warst du als Gegner, als Feind in ihr Land gekommen …“

Charles Garrett von der CWGC (Director of Global Strategy) sprach von „Porlock und seinem Einwohner Wilhelm Reuhl” und nannte die Geschichte ein leuchtendes Beispiel dafür, was die beiden Länder erreichen wollten und müssten. Generalsekretär Dirk Backen ergänzte: „Wir Deutschen erwarten diese Gesten der Großzügigkeit und Menschlichkeit nicht und können sie auch nicht erwarten. Sie zeugen von einem außergewöhnlichen kulturellen Wert der örtlichen Gemeinschaft und des Vereinigten Königreichs als Nation.“

Mehr als 7.000 deutsche Soldaten aus beiden Weltkriegen sind in Großbritannien bestattet. Die meisten von ihnen wurden auf die einzige deutsche Kriegsgräberstätte des Landes umgebettet. Sie ruhen in Cannock Chase in Staffordshire, wo der Volksbund gerade eine neue Dauerausstellung eröffnet hat.

Die Familie Reuhl hatte sich damals gegen eine Umbettung entschieden. So ist der 20-jährige Bordschütze einer „Ju88“ einer von fast 330 Toten, die heute noch – übers Land verstreut – in Einzelgräbern bestattet sind. Der Volksbund wird sie nach und nach herrichten, die CWGC wird sie pflegen. „Jedes einzelne ist wichtig“, betont Dirk Backen. /

Text: Christiane Deuse

Pinien in Pomezia: alte Bäume ohne Chance

Damit das nicht wieder passiert, müssen weitere Pinien entnommen werden.
Nancy Menegoni

Eigentlich wollte der Volksbund jetzt im Herbst junge Bäume in Pomezia nachpflanzen, nachdem er 2025 mehr als 80 kranke Riesen hatte entnehmen lassen. Doch inzwischen hat er den Kampf gegen die Schildlaus fast verloren. Weitere 100 Pinien müssen ab Oktober fallen – geschwächt von einem winzigen Schädling. 250 Bäume gaben dem deutschen Friedhof ursprünglich seinen besonderen Charakter.

Der Volksbund hatte um Spenden gebeten für dieses ungeplante Großprojekt. Das Ergebnis übertraf die Hoffnungen bei weitem, so dass es jetzt – trotz der dramatischen Lage – auch eine gute Nachricht gibt: Der Volksbund kann flächendeckend mit ansehnlichen jungen Bäumen nachpflanzen.

Die Gemeindeverwaltung stellt mögliche Arten zur Auswahl und bestimmt Details wie den Abstand. „Wir wollen unterschiedliche Arten nachpflanzen, weil Monokulturen zu anfällig sind“, erklärt Stefan Halbhuber. Er ist im Referat Pflege für die Friedhöfe in Italien zuständig. „Ohne die vielen Spenden könnten wir gar nicht so reagieren.“ Spätestens ab Herbst 2027 sollen die jungen Bäume in Pomezia Wurzeln schlagen. /

Der Volksbund dankt allen, die dafür gespendet haben, dass der Charakter des Friedhofs langfristig erhalten bleibt. Für unplanmäßige Ausgaben wie in Pomezia oder St.-Laurent-Blangy (s.u.) ist er dringend auf weitere Unterstützung angewiesen. www.volksbund.de/spenden

Gestohlene Bronzetafeln: Namen ergänzen

Überwältigend war die Resonanz, als im französischen St.-Laurent-Blangy 22 bronzene Namentafeln vom deutschen Soldatenfriedhof gestohlen wurden. Jens Marpe, Leiter des Baureferats, schildert, was bisher geschah und wie es weitergeht, um die Tafeln zu ersetzen.

Der Volksbund nutzt die Chance und überprüft die 3.200 Namen, die jetzt an dem riesigen Gemeinschaftsgrab fehlen. „Aufgrund intensiver Recherchen im Bundesarchiv in Berlin können wir eventuell sogar Namen ergänzen – wenn Tote, die dort als ‚Unbekannter Soldat‘ bestattet wurden, inzwischen identifiziert sind“, erklärt Jens Marpe.

Aktuell sucht sein Referat nach alternativem Material, das für Diebe nicht interessant ist – hochwertige Kunststoffe etwa oder Aluminium. „Außerdem sichern wir den Friedhof noch besser mit Zäunen und Toren ab. Eine Videoüberwachung ist schon installiert.“

Sobald die Namen geprüft sind und feststeht, wie viele neu dazukommen, geht’s um die Gestaltung der Beschriftung. „Wir wollen das Erscheinungsbild möglichst originalgetreu erhalten“, betont Jens Marpe. Sein Ziel ist es, die neuen Platten Anfang 2027 auf dem Friedhof St.-Laurent-Blangy zu montieren und die Leerstellen auf den Betonfundamenten dort zu füllen.

Metalldiebstähle beklagt der Volksbund auch auf anderen Friedhöfen: In Bastia (Korsika) verschwand ebenfalls eine Bronzetafel. In Sandweiler (Luxemburg) stahlen Unbekannte Kupferblech vom Dach eines Gebäudes. Dasselbe versuchten Diebe in Costermano am Gardasee. In Recogne-Bastogne (Belgien) wurde das bronzene Eingangstor, eine Kunstschmiedearbeit, geklaut. /

Auch hier gilt der Dank allen Unterstützerinnen und Unterstützern für ihre Hilfe!

„Einen ganz kleinen Beitrag leisten“

Fast sein ganzes Vermögen vererbt Martin Szwillus dem Volksbund

Vier Friedhöfe liegen dem 100-Jährigen besonders am Herzen: Mławka in Polen, Königsberg (heute das russische Kaliningrad), Bazenville in der Normandie und Sologubowka bei St. Petersburg in Russland. Mit jedem verbindet Martin Szwillus eine persönliche Geschichte – so sehr, dass er dem Volksbund fast sein ganzes Vermögen vererbt.

In Pachollen im Kreis Mohrungen/Ostpreußen aufgewachsen, war Martin Szwillus noch keine 18 Jahre alt, als er am 25. August 1943 Soldat wurde. An seinem Geburtstag (25. Oktober) war er schon östlich von Minsk. Er wurde zum Funker ausgebildet und als Reserveoffizierbewerber im Mai 1944 zum Unteroffizier befördert. Dann wurde er zur 121. Infanterie-Division nach Lettland versetzt, wo er zwei Mal verwundet wurde. Nach der Genesung kam er nach Marienburg/Westpreußen (heute Marlbork in Polen) und kämpfte mit einer Gruppe von 15 Soldaten in der Stadt, wobei im Häuserkampf drei Kameraden fielen. Kompaniechef war Hauptmann Hans Szwillus, sein Vater. Er wurde am 30. Januar 1945 mit 55 Jahren in der Marienburg auf dem Wehrgang von einem sowjetischen Scharfschützen erschossen und am Fuße der mächtigen Burg begraben. Sein Name ist heute auf der deutschen Kriegsgräberstätte Mławka verzeichnet.

Hans-Jürgen Szwillus, Martins jüngerer Bruder, ist bis heute vermisst. Seine Spur verliert sich nach seinem letzten Brief vom 7. Februar 1945 im Raum Heilsberg. Der Name steht auf der Kriegsgräberstätte Königsberg im Namenbuch. Dort ist auch Jürgen Tolkmitt bestattet, ein Jugendfreund – mit 18 Jahren im März 1945 bei Bladiau-Heiligenbeil in Ostpreußen gefallen. In Bazenville in Frankreich ist Lothar Schirmacher begraben, ein Cousin. Der Pilot starb mit 20 Jahren am Tag nach der alliierten Landung in der Normandie, am 7. Juni 1944, bei La Bijude nördlich von Caen. Und Sologubowka? Auf dem Friedhof, der irgendwann mit bis zu 80.000 Toten die größte deutsche Kriegsgräberstätte werden wird, sind auch Soldaten der 121. Infanterie-Division bestattet – „Kameraden und Mitschüler“, sagt Martin Szwillus. Informationen über sie und über seine Angehörigen hat er auch mit Volksbund-Hilfe recherchiert.

Der Wasserbau-Ingenieur und Baudirektor a.D. ist großzügig – und froh, dass er das sein kann nach erfolgreichem Berufsleben. Er spendet unter anderem an die Kirche, das Deutsche Rote Kreuz, die Johanniter, die Landsmannschaft Ostpreußen – und an den Volksbund.

Mit seinem Testament, das er vor vielen Jahren mit seiner 2022 verstorbenen Frau vor allem zugunsten des Volksbundes aufgesetzt hat, möchte er „einen ganz kleinen Beitrag zur Unterhaltung der Friedhöfe“ leisten. Für ihn trägt diese Entscheidung dazu bei, mit sich ins Reine zu kommen: „Ich möchte damit meiner vermissten und gefallenen Angehörigen und Kameraden gedenken“. Martin Szwillus lebt heute in Malente in Schleswig-Holstein. Unser Bild (oben) zeigt ihn im Oktober 2024 bei der Deichschau in Land Wursten auf dem Deich nördlich von Bremerhaven mit dem Weddewarder Siel. Den Deich hat er nach der verheerenden Sturmflut 1962 gebaut. /

Text: Christiane Deuse, Nordsee-Zeitung / Heike Leuschner

Wenn auch Sie sich vorstellen können, den Volksbund in Ihrem Testament zu berücksichtigen, erhalten Sie hier Informationen: www.volksbund.de/testamentsspenden oder unter 0561/7009-108.

Auf einer dieser Stelen im polnischen Mławka steht der Name des Vaters: Hauptmann Hans Szwillus. Volksbund-Archiv

Tag des Testaments & Vorsorge-TV

Nicht nur am Tag des Testaments (13. September) stehen Erbschafts- und Vorsorge-Themen im Vordergrund. Mit Vorsorge-TV bietet der Volksbund seit 2021 interaktive online-Vorträge an. Außerdem informieren Fachanwältinnen und -anwälte als Volksbund-Partner bundesweit bei rund 70 Veranstaltungen im Jahr. /

Mehr Infos unter www.gutvorgesorgt.info

Notfalldose für den Kühlschrank

Retter in der Not – auch für Sie!

Klein ist sie, aber am richtigen Ort platziert, kann sie lebenswichtig sein: Mit der Notfalldose plus Aufklebern und Infoheft erweitert der Volksbund sein Engagement rund um Vorsorge-Themen um einen neuen Baustein.

Ein Kühlschrank steht in jeder Wohnung und wenn der Rettungsdienst gerufen wird, fällt der rote Aufkleber innen an der Wohnungstür oder außen am Kühlschrank sofort ins Auge – dahin schauen die Helfer gezielt. Er zeigt ihnen, dass sie im Kühlschrank Informationen finden, die Leben retten können.

In der Dose wird ein Informationsbogen mit allen wichtigen medizinischen Daten aufbewahrt – zum Beispiel zu Allergien, dazu der Medikamentenplan, Impfausweis, Patientenverfügung … Ein Tipp für den Informationsbogen: am besten in der Hausarztpraxis ausfüllen und unbedingt aktuell halten! Bei mehreren Personen im Haushalt füllt jeder einen Bogen aus. /

Der Volksbund verschickt die Notfalldose auf Anfrage – per E-Mail an erbinfo@volksbund.de oder per Post an Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V., Erbinfo, Sonnenallee 1, 34266 Niestetal.

An den Volksbund

Die Redaktion erreichen nicht nur Leserbriefe, sondern auch persönliche Zuschriften aus anderen Referaten

Ich bin 86 Jahre alt und hätte einen Bruder, der über 100 wäre! Aber ich habe nie einen Bruder gehabt – den haben die Nazis im 2. Weltkrieg im Alter von 19 Jahren in Frankreich standrechtlich erschossen, weil er versucht hatte, zu desertieren. An der Grenze nach Spanien! Meine Eltern hätten sich das Leben genommen, wenn ich nicht gewesen wäre. Mit diesem „Trauma“ haben sie den Rest ihres Lebens gelebt. Ich weiß – da ich die Verbindung zur Kriegsgräberfürsorge aufrechterhalten habe –, wo er eine Grabstätte bekommen hat in Südfrankeich. Es war immer mein Wunsch, ihn einmal dort zu besuchen. Ich habe es nicht geschafft, meine Eltern schon gar nicht. Aber es passierte folgendes: Unser Sohn, 60 Jahre alt, fuhr mit seinem Wohnmobil nach Spanien und rief mich an: Wo ist der Friedhof? Ich informierte ihn und er schickte mir ein Foto von Dagneux. Ich war einfach glücklich und habe vor Freude geweint! Danke! *Renate Franke* /

Wir danken Ihnen sehr für Ihr Engagement. Seien Sie versichert, dass meine Spendenbereitschaft Ihnen gegenüber nicht nachlassen wird. Mehr als Sie kann man für die Völkerverständigung nicht tun. *Jürgen Dethlefs* /

Mit großer Ergriffenheit habe ich die Berichte vom 2. Weltkrieg gelesen *(Volksbund-Reihe, Band 24)*. Nun möchte ich Ihnen 80 Jahre später meine Geschichte und die meiner Eltern erzählen. Meine Eltern hatten im Keller Schutz gesucht, als die Russen kamen. Es war in Berlin, am 25. April 1945, kurz vor meiner Geburt. Mein Vater wurde im Krieg schwer verwundet. Als die Russen erfuhren, dass mein Vater seinen Arm in Charkow verloren hatte, hielte sie ihm in rasendem Hass die Pistole an die Stirn. Meine Eltern hatten Todesangst. Sie sollten – gerade mal 22 Jahre alt – auf dem Hof erhängt werden, auch meine Mutter, hochschwanger mit mir.
Ein Todesurteil durfte nur vollstreckt werden, wenn der Kommandant dazu den Befehl gab. Alle Mieter des Hauses waren voller Angst und Entsetzen vor dem, was geschehen sollte. Als der Kommandant den Hof betrat, warf sich ihm eine Frau aus dem Vorderhaus vor die Füße und flehte um das Leben meiner Eltern und ihres ungeborenen Kindes. Sie flehte in russischer Sprache. Der Kommandant ließ meine Eltern am Leben. Meine Mutter hielt mich an, Sprachen zu lernen, mein Vater, an das Gute im Menschen zu glauben.
Gisela Bragenitz-Schmid, Berlin /

Kalender 2027: Zeitreise in Jugendtage

Ein Eselkarren als Arbeitsgerät, eine Zinkwanne mit geschälten Kartoffeln, ein VW-Käfer am Rande der libyschen Wüste – der Kalender lädt zu einer Zeitreise ein. Etliche Motive dokumentieren eines: Versöhnung über den Gräbern, zu der vor allem die „Jugendlager“ beigetragen haben. Kurze Texte zeichnen Volksbund-Geschichte bis in die Anfänge vor bald 110 Jahren nach. /

Bestellen Sie den Kalender gerne für sich und andere: im Internet unter: www.volksbund.de/kalender-2027 oder per Mail: bestellungen@volksbund.de.

Titelbild: Jugendlager 1958 in Niederbronn. Volksbund

Aus der Ausschreibung zu „Das Meer im Krieg“. Volksbund

Comic-Wettbewerb blickt aufs Meer

„Das Meer im Krieg: Zwischen Aufbruch, Abgrund und Erinnerung“ ist das Thema der zehnten Runde des Comic-Wettbewerbs. 12- bis 20-Jährige können allein oder in Gruppen Beiträge einreichen. **Einsendeschluss ist der 31. März 2027.**

Der Volksbund schreibt den Wettbewerb zusammen mit Partnern in Belgien und Frankreich aus. Preisträgerinnen und Preisträger lädt er zu einem Treffen nach Niederbronn-les-Bains ein. /

Mehr dazu unter: www.volksbund.de/schulen-und-hochschulen/wettbewerbe

Lösung des Kreuzworträtsels von S. 31

Horizontal →

[2] Mohnblume
[6] Steinmeier
[10] Dominic
[12] zwei Jahre *(o. Leerzeichen)*
[14] Taube
[16] peace
[19] Frieden
[20] Koeriser See *(o. Leerzeichen)*
[21] Niederbronn-les-Bains
[23] fuenf
[25] Workcamps
[27] Kornblume

Vertikal ↓

[1] fuenfunddreissig
[3] neun
[4] Volkstrauertag
[5] Bundesjugendarbeitskreis
[7] Ysselsteyn
[8] international
[9] Versoehnung
[11] Weltkulturerbe
[13] Niestetal
[15] neunzehnhundertneunzehn
[17] Usedom
[18] Lommel
[22] zehn
[24] Schneiderhan
[26] Arbeit fuer den Frieden *(o. Leerzeichen)*

Zufall rettet den Davidstern

Rätsel um Grabzeichen für Josef Leiter gelöst

Es grenzt an ein Wunder, dass sich ein Zufallsfund so in eine Geschichte einfügt wie in diesem Fall – in die Geschichte des jüdischen Soldaten Josef Leiter, der im Ersten Weltkrieg in der Region um Verdun gefallen ist.

Beim Umzug der Bundesgeschäftsstelle 2020 von Kassel nach Niestetal war Arne Schrader das Grabzeichen mit dem Davidstern aufgefallen und der Leiter der Abteilung Kriegsgräberdienst hatte es mitgenommen in sein neues Büro. Informationen dazu gab es keine.

Josef Leiter war in den Argonnen in Frankreich am 19. Dezember 1914 gefallen und bei Binarville bestattet worden. 1943 bettete der „Amtliche Deutsche Gräberdienst“ der Wehrmacht ihn und rund 6.000 weitere Soldaten des Ersten Weltkrieges auf die Kriegsgräberstätte Consenvoye um. Sollte es zu der Zeit noch ein Grabzeichen mit Leiters Namen und Davidstern gegeben haben, verschwand es spätestens dann, denn die Erinnerung an jüdische Soldaten des Ersten Weltkrieges hatte im Nationalsozialismus keinen Platz. Längst wurden ihre Familien systematisch verfolgt und ermordet – auch Josef Leiters Angehörige.

Es war Zufall, dass der Volksbund im Rahmen der „Operation Levi“ ausgerechnet sein Schicksal recherchierte und es bei seiner Gedenkveranstaltung am 3. Juni 2026 in den Mittelpunkt stellte – und dass Arne Schrader gerade dieses Grabzeichen bei sich aufbewahrt hatte.

Doch woher es stammt, konnte jetzt erst geklärt werden. Denn ebenfalls zufällig tauchte ein Schriftwechsel von 1973 auf. Der Schwager von Josef Leiter hatte damals die schlechte Kennzeichnung der Gräber in Consenvoye moniert und um ein jüdisches Grabzeichen gebeten. Der Volksbund schlug die hölzerne Stele mit Davidstern und Plakette vor, die am 3. August 1973 aufgestellt wurde.

Fünf Jahre später ließ der Volksbund Namentafeln anfertigen für alle, die im Zweiten Weltkrieg umgebettet worden waren – ohne religiöse Zuordnung. Die Stele verschwand. Auf einer dieser Tafeln ist jetzt der Name Josef Leiter mit einer Rosette mit Davidstern gekennzeichnet (s. Seite 15). /
Text: Christiane Deuse, Simone Schmid

Stele von 1973 für Josef Leiter.

LANDESVERBAND THÜRINGEN

Reise nach Kreta zu NATO-Stützpunkt, Märtyrerdörfern und Kriegsgräberstätten

Auf dem deutschen Friedhof in Maleme. Volksbund

Militärgeschichte, Erinnerung und die griechische Kultur verband die Bildungs- und Gedenkreise des Landesverbandes im Mai nach Kreta. Die erste Station war Chania mit Besuch des NATO-Stützpunktes NAMFI und einer Einführung in die Schlacht um die Insel 1941.

Besonders bewegend war es, an historischen Schauplätzen zu stehen: die Brücke von Tavronitis, die Gedenkstätten der Royal Air Force und der griechischen Kadetten sowie Kandanos – eins der Märtyrerdörfer, die die Wehrmacht zerstört hatte. Mit Kränzen gedachten die Gäste der Opfer aller Nationen, die am Kampf um die Insel beteiligt waren.

Ein Höhepunkt waren die internationalen Gedenkveranstaltungen zum 85. Jahrestag des deutschen Angriffs auf Kreta auf den Friedhöfen des Commonwealth in der Souda-Bucht und des Volksbundes in Maleme. Soldaten-Schicksale und die Begegnung mit Angehörigen verliehen den Eindrücken besondere Tiefe. Die Reise machte deutlich, wie wichtig Erinnerung, Versöhnung und Friedensarbeit sind und bleiben. /

LANDESVERBAND MECKLENBURG-VORPOMMERN

Schwerin: Nach 155 Jahren erhalten Kriegsgefangene ihre Namen zurück

155 Jahre nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 erhielten 50 in Schwerin verstorbene französische Kriegsgefangene ihre Namen zurück: Auf dem Katholischen Friedhof wurde am Pfingstsamstag eine Gedenktafel eingeweiht.

Zwischen September 1870 und März 1871 waren mehr als 1.400 französische Kriegsgefangene in Schwerin interniert. 50 von ihnen überlebten die Gefangenschaft nicht, die meisten starben an Typhus. Kurz nach Kriegsende wurde zu ihrem Gedenken ein Obelisk errichtet.

Bei der Einweihung der Namentafel erinnerten Gäste aus Deutschland und Frankreich gemeinsam an das Schicksal dieser Männer und setzten ein Zeichen für Frieden und Verständigung. Besonderer Dank galt Fritz und Monika Loest, deren jahrzehntelanges Engagement den Erhalt der Gedenkstätte sicherte. Auch der Vorsitzende des Volksbund-Landesverbandes, Lorenz Caffier, würdigte die Gedenkstätte als Beispiel gelungener Friedensarbeit.

Das gemeinsame Erinnern zeigt: Aus Gegnern können Freunde und Partner werden – wenn Erinnerung bewahrt und Versöhnung aktiv gestaltet wird. /

Bei der Einweihung der Namentafel lobt Landesvorsitzender Lorenz Caffier die deutsch-französische Zusammenarbeit. Volksbund

LANDESVERBAND NIEDERSACHSEN

Mit Angehörigen: Erinnern an polnische Kriegsopfer

Zur Einweihung neuer Geschichts- und Erinnerungstafeln auf dem Friedhof Marktstiege in Meppen kamen zahlreiche Gäste, unter ihnen auch viele aus Polen. Die Tafeln informieren zweisprachig über das polnische Gräberfeld. Dort sind Angehörige der 1. Polnischen Panzerdivision beerdigt, die das Emsland befreite. Aber auch ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter sowie deren Kinder sind dort bestattet – sie hatten in den Nachkriegsjahren als „Displaced Persons“ in der polnischen Enklave Maczków gelebt. Schülerinnen und Schüler des Windthorst-Gymnasiums hatten zu Biographien, Todesumständen und historischen Hintergründen recherchiert, unterstützt von Bildungsreferentin Kristina Seibel. An der Berufsbildenden Schule waren die Tragekonstruktionen für die Tafeln entstanden. Sie laden dazu ein, innezuhalten und die Schicksale der polnischen Kriegstoten nicht in Vergessenheit geraten zu lassen – als Zeichen gemeinsamen Erinnerns und deutsch-polnischer Verbundenheit. Das Projekt zeigt eindrucksvoll, wie junge Menschen Verantwortung für die Geschichte übernehmen. /

Deutsch-polnisches Gedenken an den Kriegsgräbern in Meppen. PPTV

LANDESVERBAND HAMBURG

Gedenken zum Kriegsende mit Gästen aus der Ukraine

Den Bogen von den Weltkriegen zur Gegenwart schlug der Landesverband bei seiner großen Veranstaltung zum Gedenken an das Ende des Zweiten Weltkrieges in Europa. Auf dem Friedhof Ohlsdorf, Europas größtem Parkfriedhof, kamen am 7. Mai Vertreterinnen und Vertreter der Hamburgischen Bürgerschaft und des Senats, der Kirchen, des Militärs und der Diplomatie aus mehr als 20 Nationen zusammen. Im Mittelpunkt standen ukrainische Pfadfinderinnen und Pfadfinder: Sie erinnerten bei der bewegenden Zeremonie sowohl an die Opfer des Zweiten Weltkrieges als auch an die Kriegsopfer unserer Tage. Auf dem Ohlsdorfer Friedhof mit 14 Gräberfeldern haben mehr als 50.000 Tote beider Weltkriege ihre letzte Ruhestätte gefunden. / Marco Seehaase

Vor internationalem Publikum sprachen Pfadfinderinnen und Pfadfinder aus der Ukraine.

LANDESVERBAND BAYERN

Volksbund bei Premiere in Lindau: Europa gemeinsam erinnern

Der Volksbund und Le Souvenir Français Seite an Seite beim Europatag am Bodensee: Gemeinsam waren sie der Einladung der Montgelas-Gesellschaft zur Förderung der bayerisch-französischen Zusammenarbeit gefolgt und am 9. Mai in Lindau dabei. Dort fand die erste zentrale Veranstaltung der Bayerischen Staatsregierung zum Europatag statt. Zusammen rückten Le Souvenir Français und der Volksbund-Landesverband Bayern die Kriegsgräberfürsorge, die Bildungsangebote für junge Menschen sowie die Erinnerungsarbeit in Bayern und Frankreich in den Mittelpunkt. Ein vielfältiges Bühnenprogramm, europäisch-internationale kulinarische Angebote und bestes Wetter sorgten für eine offene und einladende Atmosphäre an der Hafenpromenade und einen fruchtbaren Gedankenaustausch mit den zahlreichen Besucherinnen und Besuchern. /

Gemeinsam stark für die europäische Erinnerungskultur: (von rechts) Marion Miller (Referentin für Städtepartnerschaften der Stadt Lindau), Stephanie Ritter (Geschäftsführerin Volksbund-Bezirksverband München), Alexander Vulic (Generalkonsul Frankreichs in Bayern), Pierre Wolff (Landesdelegierter Souvenir Français Bayern) und Margret Wolff sowie Wilken Hustert (Schul- und Bildungsreferent Volksbund-Landesverband).
Volksbund

LANDESVERBAND BRANDENBURG

80 sowjetische Soldaten bei Potsdam beigesetzt

Ein vergessener Friedhof im Stadtteil Krampnitz: Als Bauarbeiter auf einem früheren Kasernengelände auf menschliche Knochen stoßen, beauftragt die Stadtverwaltung den Volksbund mit Exhumierung und Einbettung. 80 Rotarmisten werden am 7. Mai auf dem sowjetischen Garnisonsfriedhof an der Michendorfer Chaussee beigesetzt. Die Russische Botschaft Berlin stellt die Ehrenwache, Jugendliche der Botschaftsschule verlesen 76 Namen. Erzpriester Anatolij Koljada von der russisch-orthodoxen Gemeinde Potsdam segnet die Toten. Landesgeschäftsführer Oliver Breithaupt erinnert an den kaum fassbaren Blutzoll, den die sowjetischen Völker im Zweiten Weltkrieg gezahlt haben. Die Soldaten hätten einen langen Weg aus ihrer Heimat bis nach Potsdam zurückgelegt und ihn am Ende mit dem Leben bezahlt. Es ist eine stille Einbettung ohne Einladungen und doch gedenken rund 60 Menschen der Toten, unter ihnen der russische Botschafter Sergej Netschajew. Um einige Worte gebeten, dankt er für die Einbettung und die Pflege der mehr als 4.000 sowjetischen Kriegsgräberstätten in Deutschland. Oliver Breithaupt betont: „In schwierigster politischer Lage halten wir an unserem humanitären Anspruch fest.“ /

Schüler der Schule an der Russischen Botschaft reichen die Särge an.
Christiane Deuse

Der Ginkgo-Hain Kassel lädt auch künftig zu Erholung und Besinnung ein. Viola Krause

LANDESVERBAND HESSEN

Mensch, Natur und Hoffnung: Abschluss im Ginkgo-Hain

Nach 15 Jahren hat der Landesverband im August sein Projekt Ginkgo-Hain im Kasseler Park Schönfeld vorläufig abgeschlossen. Mithilfe zahlreicher Sponsorinnen und Sponsoren hatte er hier seit 2011 mehr als 40 Bäume als lebende Symbole der Hoffnung auf Frieden gepflanzt. Fünf Ginkgos sind noch in diesem Jahr dazugekommen. Oberbürgermeister Dr. Sven Schoeller, der ebenfalls einen Baum stiftete, schlug in seiner Rede zum Abschluss die Brücke von der Natur zum Frieden: „Die Freundschaft zwischen den Menschen erfordert die Liebe zur Natur." Es gebe eine enge Verknüpfung zwischen „dem Respekt, den man unseren natürlichen Lebensgrundlagen gegenüber erbringt, und der Einstellung und auch des Charakters, mit dem wir uns als Menschen begegnen."
Für Oberst a. D. Jürgen Damm, Ehrenvorsitzender des Landesverbandes Hessen und Mitinitiator des Projekts, gehört zur Hoffnung auch der persönliche Einsatz „für Demokratie, für die Verwirklichung der Grundrechte unseres Grundgesetzes, für die Unverletzlichkeit der Würde des Menschen als Gottes Ebenbild." /

LANDESVERBAND SAAR

Große Resonanz bei Pflegeeinsatz in Elm-Sprengen: „Ich tue es für meine Seele"

Gemeinsamer Einsatz für die Mahnung zum Frieden – das war die Motivation einer 30-köpfigen Gruppe, die einen Tag lang auf der Kriegsgräberstätte Elm-Sprengen in Schwalbach arbeitete. Mit mehr als 1.000 Toten ist sie eine der größten im Saarland. Organisiert hatten das Workcamp der Landesverband, das Landesamt für Soziales und die Gemeinde Schwalbach.

Gemeinsamer Abschluss am Hochkreuz auf der Anlage Elm-Sprengen. SZ / Robert Claus

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer kamen aus dem ganzen Saarland und auch aus Rheinland-Pfalz. Ihnen allen war es ein Anliegen, sich nachhaltig für Frieden und die Erinnerung an die vielen Kriegsschicksale einzusetzen. „Mir geht es zwar körperlich nicht so gut, aber diese Arbeit tue ich trotzdem – für meine Seele", so einer der Teilnehmer. Die Aufgaben reichten vom Reinigen der Grabplatten über Unkrautjäten bis hin zum Setzen neuer Pflanzen. Den Abschluss bildete gemeinsames Gedenken am Hochkreuz.
Der Landesverband dankte allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern, dem Landesamt für Soziales, der Gemeinde Schwalbach, der Bundeswehr und den Förderern, ohne die das Projekt nicht möglich gewesen wäre. /

LANDESVERBAND SACHSEN

Erster Weltkrieg: Ururenkel bringt Namenplakette an

Auf dem Neuen Johannesfriedhof in Meißen wurde am 16. Juli ein besonderes Kapitel der Kriegsgräberfürsorge in Sachsen geschrieben: Das Gräberfeld serbischer Kriegsgefangener, die während des Ersten Weltkrieges in Meißen ums Leben gekommen waren, erhielt neue Namenplaketten. Mit dem Volksbund engagierten sich Jugendgruppen sowie Schüler der benachbarten Kalkbergschule. Die Kosten trug der Volksbund. Das Projekt steht im Zusammenhang mit den seit Jahren andauernden Bemühungen, die zahlreichen Kriegsgräber beider Weltkriege dauerhaft zu bewahren.
Im Beisein von Vertretern der serbischen Botschaft und des Kriegsgräberbeauftragten der Sächsischen Staatsregierung wurden die Plaketten übergeben. Die letzte Namenplakette brachte Miloš Simić an, der Ururenkel eines serbischen Kriegsgefangenen. Damit wurde der Ort des Gedenkens zugleich zu einem Ort lebendiger familiärer Erinnerung.
Mit geistlichen Worten, dem Trompetensolo „Der gute Kamerad" und einer Schweigeminute gedachten rund 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Toten.

Auf dem Neuen Johannesfriedhof in Meißen sprach auch der evangelische Militärdekan Klaus Kaiser. Volksbund

Kriegsgräber sind nicht allein Zeugnisse vergangener Konflikte: Sie verbinden Menschen und Nationen über die Grenzen von Zeit und Generationen hinweg und halten dazu an, die Würde jedes Einzelnen im Angesicht von Krieg und Gewalt zu wahren. /

„Geschichte begegnen, Europa erleben“

Schüleraustausch führt zu Schauplätzen des Ersten Weltkrieges in Belgien

An den meisten Schulen in Deutschland ist der Erste Weltkrieg nur ein kurzes Kapitel im Geschichtsunterricht. Nicht so am Mallinckrodt-Gymnasium Dortmund, wo Erinnerungskultur eine besondere Rolle spielt.

Stiftung Gedenken und Frieden

Ein Schüleraustausch der Oberstufe führte an Schauplätze in Flandern. Zu Gast war die Gruppe bei Jugendlichen aus Torhout und ihren Familien. Sie besuchen dort das Sint-Jozefscollege.

Auf der Homepage der Schule teilte Lehrer Steffen Opitz anschließend die Erfahrungen unter dem Titel „Geschichte begegnen, Europa erleben“. Dabei schildert er den Besuch in Ypern als besonders eindrucksvoll: „Auf dem deutschen Soldatenfriedhof Langemarck und auf dem Tyne Cot Cemetery des Commonwealth standen die Schülerinnen und Schüler an Orten, an denen die Schrecken des Ersten Weltkriegs bis heute spürbar sind.“

Der Besuch des „Flanders Fields Museums“ habe diese Eindrücke vertieft, bevor die Gruppe am Abend an der Last-Post-Zeremonie teilnahm – „ein stiller, bewegender Moment des Erinnerns, der vielen sicher lange im Gedächtnis bleiben wird.“ Jeden Abend um 20 Uhr erinnert man in Ypern unter dem „Menin-Tor“ an die Weltkriegstoten. Der Tag habe auch gezeigt, wie unterschiedlich das Gedenken an den „Großen Krieg“ in Deutschland, Belgien und Großbritannien ist.

Vanessa Wilke hatte die Exkursion bei einem Workshop in Dortmund mit vorbereitet. „Versöhnung und interkultureller Austausch sind das Ziel“, betont die Bildungsreferentin des Landesverbandes Nordrhein-Westfalen. Dass ein Schüleraustausch mit Unterbringung in belgischen Familien der ideale Rahmen dafür ist, liegt auf der Hand. Das Mallinckrodt-Gymnasium Dortmund ist seit 2023 Partner des Volksbundes. Die Stiftung Gedenken und Frieden fördert das Schulprojekt. / *Text: Christiane Deuse*

Außer der deutschen Kriegsgräberstätte besuchte die Gruppe aus Dortmund auch den britischen Tyne Cot Cemetery bei Ypern (unser Bild). *Mallinckrodt-Gymnasium Dortmund*

www.gedenkenundfrieden.de

Im Dialog

Leserbriefe und Reaktionen

Wir freuen uns über Ihr Feedback – ob Lob oder konstruktive Kritik – per E-Mail an **redaktion@volksbund.de**.

Liebe Leserinnen und Leser!
Wir danken für Ihre Zuschriften und bitten um Verständnis dafür, dass wir uns eine Auswahl und Kürzungen vorbehalten. Dabei versuchen wir, die inhaltliche Bandbreite der Reaktionen sichtbar zu machen. Manche Beiträge geben unsere Meinung wieder, andere nicht.

---

zum Editorial
Ich bin auch der Meinung, dass die Politik mehr unternehmen müsste. Ich habe bereits (…) 2014 eine Absage vom damaligen Bundespräsidenten bekommen für meine Bemühungen, die Kriegsgräber als UNESCO-Welterbe anzuerkennen. (…) Nur durch die Anerkennung (…) wird das Anliegen mehr ins Bewusstsein gerückt. Dies ist doch – gerade in der heutigen Zeit – von allergrößter Notwendigkeit. Wir müssen einfach „dranbleiben“. *Erich Mühlbacher* /

zum Schwerpunkt Seekriegsgräber
ich möchte gerne meine große Wertschätzung für die aktuelle Ausgabe zum Ausdruck bringen. Insbesondere die Beiträge zum Schwerpunkt „Seekriegsgräber“ haben mich sehr beeindruckt. Die Artikel sind nicht nur informativ und gut recherchiert, sondern auch einfühlsam geschrieben und regen zum Nachdenken an. Es ist Ihnen gelungen, ein oft wenig beachtetes Thema würdevoll und zugleich anschaulich darzustellen. Ich danke Ihnen herzlich für diese wichtige und bewegende journalistische Arbeit. Sie leisten damit einen wertvollen Beitrag zur Erinnerungskultur und zum Verständnis unserer Geschichte. *Thomas Dobler* /

zum Schwerpunkt Ausstellungen/Oksbøl
Die Verbindung des neuen Gebäudes mit dem alten ist architektonisch grandios und die Ausstellung selbst ist ebenfalls sehr gelungen. Herzlichen Dank an alle, die dazu beigetragen haben. Der Friedhof und der Erinnerungsort hängen mir sehr am Herzen. Ich bin regelmäßig vor Ort. Meine Großmutter und ihre (weiblichen) Familienangehörigen waren mehrere Jahre im Internierungslager – die Männer sind leider alle im Krieg gefallen. Auf dem Friedhof habe ich (…) ein Familienmitglied gefunden, das (…) im wahrsten Sinne des Wortes totgeschwiegen wurde. Das (…) hat vieles in mir, aber auch in meiner Mutter in Bewegung gebracht. *Nadine Nobile* /

allgemein
Mir fällt es angesichts des „Säbelrasselns“ weltweit immer schwerer, Ihre Zeitschrift in die Hand zu nehmen. Natürlich ist es wichtig, dass wir die Vergangenheit im Blick haben, aber ich wünsche mir immer dringender auch einen Blick auf den Kriegsalltag irgendwo auf der Welt – gleichgültig, welche Menschen dort ihr Leben lassen müssen. *Godehilde Tigges* /

Redaktion:

HARALD JOHN
Leiter Abteilung Fundraising, Kommunikation, Marketing

CHRISTIANE DEUSE
Redakteurin für Print und Online

DIANE TEMPEL-BORNETT
Pressesprecherin

Fotos: privat

IMPRESSUM

HERAUSGEBER
Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.
Frieden – Zeitschrift des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.

102. Jahrgang, September 2026
(ISSN 2196-4734)
Die Mitgliederzeitschrift erscheint zweimal im Jahr, Nachdruck nur mit Quellenangabe und Beleg.
Für unverlangt eingesandtes Material wird keine Haftung übernommen.
Die Redaktion behält sich Kürzung und Bearbeitung vor.

VERLAG
Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.
Sonnenallee 1 • 34266 Niestetal
Tel.: 0561 7009-0 • Fax: 0561 7009-221
E-Mail: info@volksbund.de
Internet: www.volksbund.de

REDAKTION
Harald John, Dr. Christiane Deuse, Diane Tempel-Bornett

REDAKTIONELLE BERATUNG
Stefan Dworak, Dr. Julia Nordmann, Dr. Heike Dörrenbächer

VERANTWORTLICH I.S.D.P
Dirk Backen, Generalsekretär

GESTALTUNG/SATZ
René Strack

DRUCK
Dierichs Druck + Media GmbH & Co. KG
Frankfurter Straße 168 • 34121 Kassel

AUFLAGE
75.000 Exemplare

ANZEIGEN/BEILAGEN
Thomas Fischer • Tel.: 0561 7009-268

SPENDENKONTO
IBAN: DE23 5204 0021 0322 2999 00
BIC: COBADEFFXXX
Commerzbank Kassel

www.volksbund.de/spenden

ONLINE ABONNIEREN
www.volksbund.de/frieden

Hilfe, die ankommt.

Mit Ihrer Spende unterstützen Sie unsere internationalen Workcamps.

JETZT AUCH ONLINE SPENDEN
volksbund.de/sammlung

VOLKSBUND
Gemeinsam für den Frieden.

Volksbund
Deutsche
Kriegsgräberfürsorge e.V.